Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 5. März 1927 Nr. 10 72. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag. Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen,** Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4. Postscheck VIII 3737 — Telephon: Selnau 66.78

Inhalt:

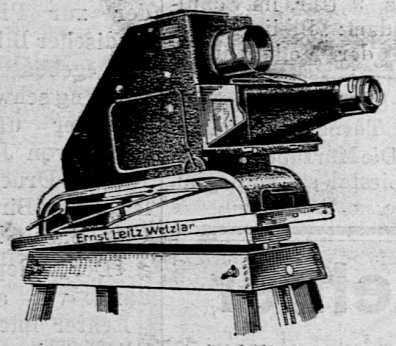
Morgenfrühe. — „Noch ist viel, unermeßlich viel zu tun." — Pestalozzi-Ausstellung. — Das künstlerische Wirken, IV. — Staat, Kirche und Schule. — Baden-Powell. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Vereinsnachrichten. — Totentafel. — Schweizer. Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Institut Jomini Payerne (Waadt)
Gegründet 1867. Altbewährte Sprach- u. Handelsschule. Gewissenhafte Erziehung. Programm und illustr. Prospekt bereitwillig. 4210

Neuenburg Töchter-Pensionat **„DARIETTE"**
Villa in prächtiger Lage; gründliches Studium der französischen Sprache. Musik. Sport. Beschränkte Anzahl Schüler. Sorgfältige Pflege, vorzügliche Küche. Prospekte durch
4344 **Mr. & Mme. Evard, Boudry bei Neuenburg.**

3 Siegel-Tinten
sind billig und von vorzüglicher Qualität. Wir liefern Ihnen zur 4225
Selbstherstellung
(nur mit kaltem Wasser zu verdünnen 1:20).
Flüssig konzentrierte Tintenextrakte und Tintenpulver
Wir führen auch **fertige Tinten** in versch. Qualität.
Ein Versuch wird Sie überzeugen. Verlangen Sie Preisliste und Muster.
Hatt, Schneider & Co.
chem. Produkte - **Zürich 1**

Leitz-Epidiaskop Vc



Anschluß an jede Hausleitung und Stromart

anerkannt erstklassiger Projektionsapparat: Objektive von höchster Korrektion, zweckmäßigste Anordnung der Beleuchtung, eine Spezial-Glühlampe 500 Watt, ermöglichen es, **undurchsichtige Gegenstände aller Art, ebenso Glasbilder bis 9×12 cm, auf 8 Meter Entfernung mit äußerster Helligkeit u. Randschärfe** wiederzugeben
Handhabung spielend leicht
Doppelter Wärmeschutz
Mikroprojektion
Vorsatz für optische Versuche
Filmband-Projektion

Unentbehrlich für Schulen, Kurse aller Art, Vereine, Vortrags-Reisende usw.

Prospekte u. Preislisten gratis. Unverbindl. Vorführung in unserem Projektions-Raum

Optische Werkstätte
E. F. Büchi & Söhne, Spitalgasse 18, Bern
Vertretung und Fabriklager der Firma Leitz in Wetzlar

Für die 4324
Osterzeit
empfehle mein großes Lager an
Chorliedern
Sammlung von Charfreitagsgesängen, die 7 Worte Jesu am Kreuze, v. Breitenbach, Fasten- und Osterlieder.
Verlag: Hans Willi, Cham.

Lichtbilder
Sammlung Scherrer
Neu: ALT-ZÜRICH Nr. 41—120
KANTON ZÜRICH 500 Stück à 1.90—1.75. 4332
Katalog und Bestellung im Pestalozzianum.

Gesucht:
Für gesunden, kräftigen, aber nervösen Gymnasiasten von 15 Jahren **Ferienaufenthalt bei Lehrersfamilie oder Arzt auf dem Lande.** 4343
Offerten unter O. F. 695 St. an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.**

Ferien!
Im Domleschg (780 m Höhe) in prachtvoller, ruhiger Lage **zwei Zimmer zu vermieten,** event. mit Pension. — Gefl. Offerten unter Chiffre L. 4353 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich

Zwei Schüler
des Technikums oder der Kantonsschule Winterthur
finden Logis
(event. auch Pension) auf Beginn des neuen Schuljahres bei **J. Heß,** alt Lehrer, zum „Trautheim", **Seen-Winterthur.**
Tramverbindung mit dem Stadtinnern. 4327

3997

Ausgezeichnete Gelegenheit zum **Französischlernen** bietet die 4354
Höhere Handelsschule von La Chaux-de-Fonds
Für Deutschschweizer **2 Französisch-Stunden täglich** im 1. Jahr.
Sehr billige und gute Pension von Fr. 120.— an. Prächtige Gelände für Wintersport. Ausführl. Prospekte stehen zur Verfügung.

Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Lehrergesangverein Zürich. Heute 4 Uhr Kurs Frank Schulhaus Wolfbach.

Lehrergesangverein Zürich. Veteranenvereinigung. Samstag, den 5. März, punkt 3 Uhr Versammlung im Restaurant „Hegibach" an der Forchstraße. Protokoll. Aufnahme von fünf neuen Mitgliedern. Frühjahrsausflug. Mitteilungen über die geplante Italienreise des L.-G.-V. — Veteranenbecher und Liederbuch nicht vergessen!

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer- und Lehrerinnenabteilung: Kurse zur Einführung in die neue Turnschule. I. Stufe: Dienstag, 8. März, Hohe Promenade 6½—8 Uhr. Hirschengraben 5½—7 Uhr. II. und III. Stufe. Die Übung fällt am Fastnachtmontag aus.

Schulkapitel Zürich (Gesamtkapitel). Versammlung Samstag, den 12. März, vormittags punkt 8¾ Uhr in der Kirche St. Jakob in Zürich 4. Verhandlungen: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" v. W. A. Mozart. 2. Protokoll. 3. Mitteilungen. 4. Wahlen: a) Wahl von 6 Vertretern in die Bezirksschulpflege; b) Wahl des Bibliothekars. 5. Die Gestaltung des Unterrichts in Bibl. Geschichte und Sittenlehre im neuen Unterrichtsgesetz. Referent: Herr Karl Huber, Sek.-Lehrer in Zürich III. 1. Votant: Herr Fritz Kuhn, Sek.-Lehrer in Zürich V. 2. Votant: Herr Jakob Schmid, Primarlehrer in Zürich III. 6. Allfälliges. — Im Anschluß an die Kapitelsversammlung: Generalversammlung der Hilfskasse. Geschäfte: Protokoll. Rechnung 1926. Wahlen: a) Vorstand; b) Rechnungsprüfer. Allfälliges.

Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich. Versammlung der Englischlehrer, Samstag, den 5. März, 2½ Uhr im Zunfthaus zur „Waag", Zürich 1. Siehe S.L.-Z. vom 26. Februar 1927, Seite 82.

Lehrerverein Zürich, Naturwissenschaftl. Vereinigung. Dienstag, den 8. März, abends 8 Uhr Vortrag von unserem Kollegen, Herrn Paul Weber, Lehrer, Zürich 2, über das Thema: Mitteilungen über die Schmetterlingsfauna der Schweiz mit Demonstrationen. Lokal: Schulhaus Lavaterstraße, 2. Stock, Zeichnungszimmer, Zürich 2. Das Demonstrationsmaterial ist schon von 7½ Uhr an im Zeichnungszimmer zur Besichtigung ausgestellt.

Kant. Zürcher Verein für Knabenhandarbeit. Jahresversammlung Samstag, den 5. März, 2 Uhr, Zunfthaus Saffran, Zürich 1. Erledigung der üblichen Jahresgeschäfte und Vortrag von Herrn Dr. W. Klauser, Zürich: Pestalozzis Unterrichtsreform und ihre Beziehung zur Gegenwart.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. 1. Jahresversammlung 1927, Aula des Hirschengraben-Schulhauses, Samstag, den 12. März 1927, um 2½ Uhr. Geschäfte: 1. Rechenunterricht als Lehrmittel beim Lehrplan. 2. Mitteilungen. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen.

Vereinigung der pensionierten Lehrer. Zusammenkunft jeden Samstag - Nachmittag im Strohhof, Zürich.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, den 12. März, 2½ Uhr, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses Winterthur: Beethoven, Vortrag von Herrn Dr. Hösli, Zürich.

Lehrerturnverein Winterthur u. Umg. Lehrerinnen: Freitag, 11. März, 5½ Uhr, Turnhalle, St. Georgenstraße: Schülervorführung I. Stufe durch Frl. Haas. Nachher Spiel. Die Herren Kollegen der Elementarstufe sind zur Sektionsvorführung freundlich eingeladen.

Schulkapitel Winterthur (Nord- u. Südkreis). I. ordentliche Versammlung, Samstag, 12. März, vormittags 9 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Geschäfte: 1. Eröffnungsgesang: „Das Land der Ahnen", v. Suter (Sänger Nr. 9). 2. Protokoll u. Absenzenliste. 3. Gutachten über die Gesichtspunkte von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moußon betr. Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre. Referent: Herr Sekundarlehrer Ulrich in Winterthur. 4. Wahl der Vertreter in die Bezirksschulpflege. 5. Verschiedenes.

Sektion Winterthur des Zürcher Kant. Lehrervereins. Versammlung Samstag, den 5. März, 2½ Uhr, im Physikzimmer des St. Georgenschulhauses, Winterthur. Traktanden: 1. Berichterstattung über die Tätigkeit der Bezirksschulpflege in der abgelaufenen Amtsdauer. 2. Besprechung betreffend einen Vorschlag für den zurücktretenden Herrn Rud. Kägi in Ellikon a. d. Thur. 3. Allfälliges. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung, Donnerstag, 10. März, von 5¼—7 Uhr. Turnstoff der neuen Turnschulen. — Turnfahrt auf den Rigi am Fastnachtsonntag. Abfahrt im ersten Zug. Mitnehmen: Kleinen Znüni, Bergschuhe, Wadenbinde und Handstock. Auskunft bis Samstag abends 7 Uhr Telephonzentrale Affoltern. Nur bei gutem Wetter!

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Die Turnstunde vom nächsten Montag, den 7. März, fällt wegen der Fastnacht aus.

Schulkapitel Uster. 1. Versammlung, Samstag, 12. März, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Uster. Haupttraktanden: 1. Gutachten über die Gesichtspunkte des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moußon betreffend den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre. Referent: Paul Winkler, Lehrer in Riedikon-Uster. 2. Wahl des Kapitelspräsidenten. 3. Wahl der Vertreter in die Bezirksschulpflege.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung: Freitag, den 11. März, 5¾ Uhr, Rüti. Knabenturnen II. und III. Stufe, Mädchenturnen III. Stufe. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Mittwoch, den 9. März, 6½ Uhr. Lektion III. Stufe aus der neuen Knabenturnschule.

Schulkapitel Andelfingen. I. ordentliche Kapitelsversammlung, Samstag, 12. März, 9 Uhr, im Schulhaus Henggart. Haupttraktandum: „Biblische Geschichte und Sittenlehre in der Volksschule." Referent: Herr Keller, Nol. Diskussion.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, 10. März, 5½ Uhr in der Turnhalle Ergaten.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Die Märzübung findet schon am 12. ds. Monats in Liestal statt. Beginn 1¾ Uhr.

Junger Lehrer 4369

findet in Institut au pair Aufnahme; eventuell kleiner Lohn. Gelegenheit Französich zu lernen gegen Unterrichtserteilung. Offerten an Postfach 6441, Neuenburg

Davos-Platz Pension **WETHLI**

Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Lehrer und ihre Angehörigen. Gute bürgerliche Küche. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 9.50 Referenzen zu Diensten. 4370

Ein nervöser Mensch ist nie ein Vollmensch,
Beruf, Familie, Erfolg leiden unter seiner nervösen Hast, Unruhe und Ungeduld; die Arbeitserfolge bleiben aus; die Gesundheit schwindet, die Unzufriedenheit nimmt überhand. Nur regelmässiges Einnehmen von

Elixir oder Tabletten

bringt in solchen Fällen Erfolg und lässt die Nerven gesunden.

Orig.-Pack. 3.75, vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Kleine Mitteilungen

— *Geistesgegenwart eines Schülers.* Im Chemiezimmer einer großen Schule in London-Ost ließ ein Schüler ein Glasgefäß voll Phosphor auf den Boden fallen. Im Nu war der Raum mit Rauch erfüllt. Ein 15jähriger Schüler eilte hinaus und gab das Zeichen des Feueralarms, ohne irgendwie anzugeben, um was es sich handle. In wenigen Minuten war das beinahe 1000 Schüler zählende Haus ohne die geringste Aufregung entleert. Die Schüler meinten eben, es handle sich um eine bloße Probe. Es gelang, das Feuer zu löschen, ohne daß größerer Schaden entstand.

Dr. *O. Z.*

*

— *Der Republikaner.* Schweizer Volkskalender zur Pflege vaterländischer Bildung. Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer Künstler und Schriftsteller von Joh. Baptist Rusch. Druck und Verlag Emil Birkhäuser u. Cie., Basel. Fr. 1.50.

«Der Republikaner» dürfte vor allem auch Lehrer interessieren. Schon der Jahrgang 1926 brachte das Lebensbild und Ideenfragmente des schweiz. Schulmannes *Heinrich Grunholzer.* «Der Republikaner» 1927 zeichnet scharf umrissen die Gestalt und das Wirken des Disentiser Benediktinerabtes Prevost und des bekannten schweizerischen Pädagogen *Hans Rudolf Rüegg.* Daneben interessiert die Lebensgeschichte des Appenzeller Pfarrers u. Chronikschreibers Gabriel Walser und schließlich eine in Form des historischen Romans gekleidete Wiedergabe des appenzellerischen Landrechthandels aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. *H.*

Als der Arzt mir Bohnenkaffee verbot

probierte ich Virgo, Kaffeesurrogat-Moccamischung, der mir sehr zusagt, schreibt Frau L. in B. 543

In unserer Familie von 6 Köpfen

wird kein anderer Kaffee gebraucht als Virgo, schreibt Frau B. in Sch. 573

Mein Magen ist viel verträglicher

seit ich Virgo gebrauche, schreibt Frau B. in Z. 564

4280

So urteilen Tausende von Schweizer-Frauen über Sykos und

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50
Fabrikation: NAGO Olten.

Schulmaterialien

4315

Zeichen- und Mal-Utensilien

Wandtafeln und Gestelle, Lehrmittel, Anschauungsmaterialien

Illustrierter Katalog auf Verlangen!

Billige Preise! **Prompte Lieferung!**

Bei Kollektiv-Einkauf Spezialpreise

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Lehrmittelanstalt - Gegründet 1864 - **Eig. Heftfabrikation**

Beethoven-Gedenktag

(am 26. 3.) **Zwei Beethoven-Gedächtnisfeiern** z. 100. Todestage für Schule, Elternabend und Verein (auch für Sänger- u. Musikkreise) mit **Ansprachen**, Vortragsfolgen, Prolog, deklam. Auff. 2c., zusammen Fr. 1.25. — **Weiterer Stoff zur Beethovenfeier** (Anspr., Ged., kleine Auff. in Nr. 3 der Feierstunden — erscheint 20. Februar — Fr. —.65. 4355

Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3

Postscheckkonto Bern III 5220

4367

Handels-Hochschule St. Gallen

Abteilungen für Handel, Industrie, Bank, Versicherung, für die Ausbildung von Handelslehrern und Bücherrevisoren. Für Bewerber ohne Maturität Vorkurs zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung (Handelsmaturitätsprüfung).

Das Vorlesungsverzeichnis für das am 20. April beginnende Sommersemester wird vom Sekretariat auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?

Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte

Birkenblut

Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. In ärztlich. Gebrauch. Große Flasche Fr. 3.75. — **Birkenblut-Shampoon**, der beste, 30 Cts. — **Birkenblut-Crème** geg. trockenen Haarboden, Dose Fr. 3.— u. 5.—

In **Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften** und durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Verlangen Sie Birken**blut.**

Humboldtianum Bern

Handelsschule

gründliche Ausbildung

Gymnasium Maturität

Sekundarschule

Beginn: 19. April Dir.: Dr. Wartenweiler

4298

Haushaltungsschule Zürich

Zeltweg 21a

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe 4338

Dauer: 26. April bis 8. Oktober 1927

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule.

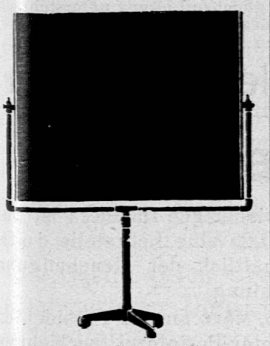
Magliaso a. Luganersee

Hotel Pension Helvetia

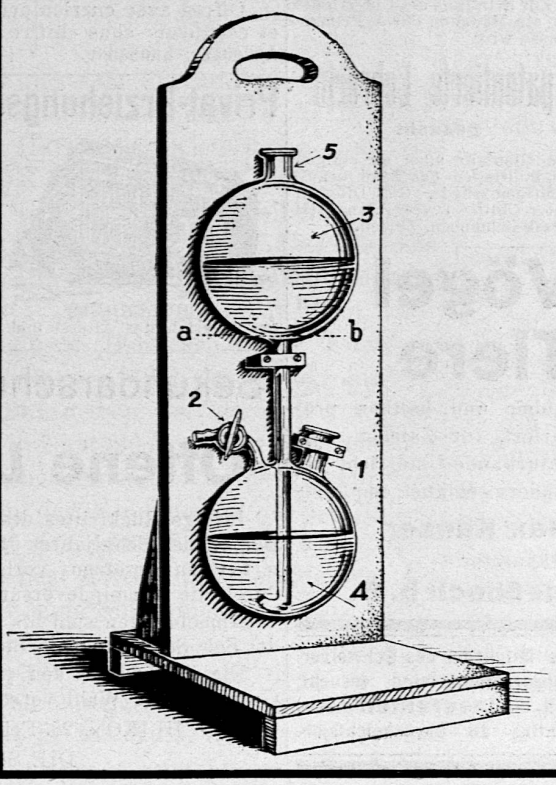
Angenehmer Ferienaufenthalt. Renoviert. Pension inkl. Zimmer von Fr. 6.50 bis 7.50. Vorzügl. Küche und Keller. Telephon 10.

4346 **P. Balzaretti, Küchenchef.**

Schulwandtafeln



nach allen Seiten beweglich, aus Eternit- od. Rauchplatten, solid, praktisch, preiswert. **Chr. Schenk,** Mech. Schlosserei, **Kirchberg** (Kt. Bern) 3750



Neuer 4350

Sauerstoffentwicklungsapparat

„Universo"

(⊕ Patent angemeldet)

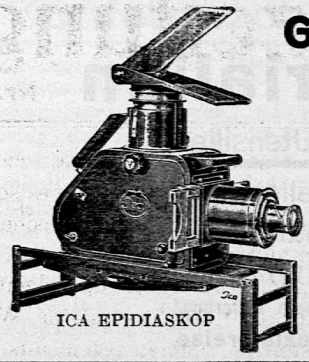
Durch blosse Einführung einer chemischen Substanz in Pastillenform in den mit Wasser gefüllten Apparat tritt die Sauerstoffentwicklung **sofort** ein. Durch Öffnung des Hahnes kann man den gebrauchsfertigen, **reinen** Sauerstoff in beliebigen Mengen entnehmen

Preis des kompletten Apparates mit einer Flasche Pastillen für 20 Liter Sauerstoff

Fr. 45.—

Carl Kirchner, Bern

Freiestraße 12


ICA EPIDIASKOP

GANZ & Co. ZÜRICH

Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstraße 40

EPIDIASKOPE

für Schulprojektion

Ica-Epidiaskop

Fr. 526.—, Fr. 663.—

Janus-Epidiaskop

Fr. 378.—, Fr. 450.—, Fr. 615.—

Baloptikon-Epidiaskop

Fr. 450.—, Fr. 1275.— 3225/3

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

TRINKEN SIE *nur noch garantiert coffeïnfreien Kaffee*

„RIVAL"

Schweizer Erfindung · Schweizer Fabrikat

3623

Offene Lehrstelle

Infolge Demission eines Lehrers ist eine

Lehrstelle an der Unterschule Schwanden

neu zu besetzen. 4357

Bewerber wollen sich unter Beilage von Diplom und Zeugnissen bis zum 9. März 1927 melden beim Schulpräsidenten, Herrn Pfarrer Eggenberger.

SCHWANDEN, den 25. Februar 1927.
(Glarus)

DER SCHULRAT.

Hotel Pension-Rest einzig in **Post** seiner Art **Sonvico ob Lugano** 4003

Gesucht:

In **Kinderheim** tüchtige, reformierte 4323

Lehrerin

für Primar- und Sekundarunterricht. — Jahresstelle. Offerten mit Studiengang, Zeugnissen u. Photo unter Chiffre O. F. 687 St. an **Orell Füssli-Annoncen St. Gallen.**

Territet-Montreux **Institution des Essarts** **CHATEAU DE LA VERAYE**

Lac de Genève **Pensionnat de demoiselles**

Etude approfondie du français. — Langues modernes. — Arts d'agrément. — Sports. — Séjour à la montagne. Instruction soignée. — Education distinguée. Prospectus et références à disposition. 4223

Fabrikmarke RAUCH **Alle Systeme Schulwandtafeln** Fabrikmarke RAUCH

RAUCHPLATTE

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten

·RAUCHPLATTE·

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29

Musterzimmer **Zürich 7** Telefon: H 53.80

Zur Erteilung des Unterrichts für ein Mädchen der I. Primarklasse wird

patentierte Lehrerin

gesucht

die allenfalls auch an einigen Nachmittagen das Kind beaufsichtigen würde. Gefl. Offerten unter Chiffre L. 4362 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Vögel und Tiere 4326

sauber und haltbar präpariert, für Zeichen- und Naturkunde-Unterricht besonders geeignet, empfiehlt

Max Kaeser

Präparator

Dießbach b. B.

Die Mitglieder des Schweizer. Lehrervereins sind ersucht, gefl. die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen.

Glück und Gesundheit

wünscht sich jeder. Trinken Sie regelmäßig zum Frühstück Kathreiners Kneipp Malzkaffee; er ist gesund für Kinder, wie für Erwachsene. Dabei machen Sie Ersparnisse.

Das Glück in der Kaffeetasse.

Kantonales bernisches Technikum in Biel

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird hiermit die Stelle des

Direktors der Anstalt

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Dem Technikum sind angegliedert: Eine Schule für Kleinmechaniker, eine Uhrenmacherschule, eine Kunstgewerbeschule und eine Post- und Eisenbahnschule.

Erfordernisse für die Bewerbung:

Vollkommene Beherrschung der deutschen und französischen Sprache; abgeschlossene technische oder allgemeine Bildung. Besoldung gemäß Dekret.

Nähere Auskunft erteilt der Präsident der Aufsichtskommission, Dr. Albert Meier, Fürsprecher, in Biel.

Ablauf der Anmeldefrist: 20. März 1927.

Die Anmeldungen sind zu richten an die kantonale Direktion des Innern.

BERN, den 17. Februar 1927.

Direktion des Innern des Kantons Bern:
JOSS.

On cherche

pour Institut de jeunes gens à Lausanne

jeune maître interne

(Suisse française)

pour la surveillance des élèves internes et sports. Branches: Français pour étrangers, évent. anglais, commerce, etc. **Caractère ferme et énergique indispensable.** Entrée: 15 avril. 4351

Offres avec curriculum vitae et copies de diplômes et certificats sous chiffre **O. F. 32345 L. à Orell Füssli-Annonces, Lausanne.**

Privat-Erziehungsinstitut „Friedheim"

Weinfelden

für körperlich und geistig zurückgebliebene Kinder. Kleine Klassen. Familienleben.

Prospekt **Tel. 115**

4190 **E. HOTZ**

SCHÜLERHEIM Der gleichen Leitung untersteht ein neueingerichtetes Alters- und Pflegeheim für Schwachbegabte.

Sekundarschule Rüschlikon

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1927/28 eine Lehrstelle definitiv zu besetzen, vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung.

Anmeldungen sind bis 15. März an den Präsidenten der Sek.-Schulpflege, P. Bolleter-Pestalozzi, zu richten.

Die Pflege wird den jetzt amtenden Verweser der Gemeinde zur Wahl vorschlagen. 4361

RÜSCHLIKON, 28. Februar 1927

DIE SEKUNDARSCHULPFLEGE.

Schweizerische Lehrerzeitung

1927 Samstag, den 5. März Nr. 10

Morgenfrühe.*)

Noch schläft im Dämmergrau die Stadt
Und liegt so still und wie verträumt,
Wie einer, der kein Sehnen hat
Und gerne weilt und säumt.

In den verschlafenen Häuserreihn
Hallt laut mein harter Wandertritt.
Da knarrt ein kleines Fensterlein —
Zwei Augen schauen sehnend drein
Und wandern durch die Gassen mit. Jakob Job.

„Noch ist viel, unermeßlich viel zu tun."

Ich habe kürzlich wieder gelesen, was Wilhelm Schäfer vom ersten Schultag des kleinen Pestalozzi erzählt: «Als sie in den schmalen Raum eintreten, der eigentlich nur einen breiteren Gang vorstellt, ist der Lehrer gerade dabei, einen Buben zu walken, es sieht aus, als ob er ihm die Haare in Büscheln ausreißen wollte, zugleich vollführen die beiden ein weinerliches Geschrei, worüber die andern Kinder schadenfroh lachen.»

Und ich mußte daran denken, wie unsere kleinen Erstkläßler mit strahlenden Augen von ihrem Schülerleben berichten. Wir gehen mit ihnen hinaus in die schenkende Frühlingswelt. Wir schauen mit ihnen. Wir freuen uns über das leuchtende Gelb der Löwenzahnblumen, über das kräftige Grün der Wiesen, das duftige Weiß der blühenden Birnbäume und über das klare Blau des Maienhimmels. Wir staunen über die mannigfaltigen Formen der krabbelnden, rennenden, schwirrenden Käfer und über die schönen Zeichnungen auf den Flügeln der uns umgaukelnden Sommervögel. Wir lauschen dem Jubel der Vögel, dem lustigen Quaken eines Fröschleins, dem eifrigen Surren einer Flugmaschine und dem übermütigen Plätschern eines Bächleins. Die kleinen Hände fühlen die Zartheit der Blumenblätter, die Härte der Kieselsteine und die Kälte des Quellwassers. Die Luft um uns ist erfüllt mit Blütenduft. Wir atmen tief und genießen die köstlichen Wohlgerüche. Es saust ein Auto an uns vorbei und die kleinen Nasen schnuppern verächtlich. Der aufdringliche Benzingeruch hat sie beleidigt. — Wir ahmen die Bienlein nach und saugen Honig aus allerlei Blümchen. Wir kosten wie lustige Kaninchen die bittere Milch des Löwenzahnes.

So folgen wir dem Rate dessen, der als Schüler ein Verspotteter, Gequälter, Unverstandener, als Lehrer ein Liebender, Helfender, Verstehender war; wir folgen dem Rate Pestalozzis. Wir führen das Kind hinaus in die Natur; wir lassen ihre Wunder auf seine Sinne wirken, denn: «die Quelle vielen Übels liegt darin, daß der Mensch die Eindrücke der Dinge auf seine Sinne nicht rein und kraftvoll aufnimmt.»

Wir wollen aber mit Pestalozzi nicht nur, daß das Kind wahrnehme. Das Wahrgenommene soll eingereiht werden. Nun vergleicht ja das Kind, das wir nicht vergewaltigen, schon während es sieht, hört, fühlt, riecht, schmeckt, ganz von sich aus das Neue mit dem, was es schon kennt. Es stellt selbst Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten fest. Es findet Zusammenhänge und Beziehungen.

Und dann möchte es seinem Schöpferdrang folgen; es möchte das Erlebte, das Geschaute auf irgendeine Weise darstellen, gestalten. Wir lassen es Formen legen, aus farbigem Papier ausschneiden. Wir lassen sie mit Buntstiften zeichnen, am Ende gar mit Plastilin modellieren. Die Sprache begleitet die Arbeit. So befreit sich das Kind durch die Arbeit und durch das Mittel der Sprache. So wachsen das bildende und das sprachliche Gestaltungsvermögen. Der Lehrer hilft und führt sachte, so daß die kleinen Hände geschickt und die Worte würdige Gefäße für klare Begriffe werden. Mannigfaltige Sprachübungen, die sich aus der Arbeit fast wie von selbst ergeben, verschaffen auch den weniger Schöpferischen Gelegenheit zu ausgiebiger Betätigung.

Nun wollen aber unsere Kinder auch rechnen lernen. Der Lehrer versucht, hier wie überall, auf dem schon Vorhandenen weiterzubauen. Die Kinder bringen, man ist ja mit ihnen oft im Freien, ein Steinchen, viele Steinchen; sie pflücken eine Blume, viele Blumen. Sie dürfen einen Sprung, ein paar Sprünge tun; einmal, ein paarmal ums Schulhaus rennen. So werden die Begriffe ein, ein paar, viele, die die meisten Kinder mitbringen, geklärt und vertieft. Bald aber sehnen sich die kleinen Mathematiker darnach, Neuland zu betreten. Natürlich läßt sie der Pestalozzijünger nur kleine Fortschritte machen; er will, daß nirgends Lücken klaffen. Langweilig wird es trotzdem nie, weil ja die Kleinen die Zahlenbegriffe erleben dürfen. Das Kind sieht drei Kamerädlein vor der Klasse stehen, es hört drei Glockenschläge, es klebt drei farbige Dreiecke auf das Papier; es darf drei Schritte tun, drei Sternlein auf die Wandtafel zeichnen, dreimal in seinen Znüniapfel beißen. Seine Hand umfaßt drei Kugeln, hält drei Griffel. Aus solchem Zählen ergibt sich leicht das Rechnen und zwar beteiligt sich das ganze Menschlein daran. Es treibt, ich möchte fast sagen, werktätiges Rechnen. Es übt, indem es handelt, arbeitet. So erhält man ihm auch das gesunde Bewußtsein seiner Kraft. Es lernt dadurch, daß es selbst tätig sein kann, das Alte vollkommen, bevor das Neue dazukommt und hat darum nicht das Gefühl, gegängelt, geschoben, gedrängt zu werden. Es schreitet selbst vorwärts.

So wird heute in vielen Schulen gearbeitet. Viele Lehrer möchten den Kleinen natürliches Wachstum gewährleisten; sie möchten ihnen ihre Frische und Ursprünglichkeit erhalten. Und in den anschließenden Klassen unterrichtet man nach den gleichen Prinzipien. Man versucht zu verwirklichen, was Pestalozzi für das Kind ersehnte. Es sind ihrer viele am Werk, die den jungen Menschen ein gutes Rüstzeug mit auf den Weg geben wollen: scharfe Sinne, einen klaren Kopf, geschickte Hände, einen gewandten, geschmeidigen Körper und Wissen, das mit dem Leben im Zusammenhang steht und darum Schranken niederreißt und Weiten öffnet.

*) Mit Erlaubnis des Verfassers dem bei Sauerländer, Aarau erschienenen Gedichtbändchen «Vom Gestern zum Heute» entnommen.

Wir haben uns also von Pestalozzi befruchten lassen. Ja, wir sind als Methodiker, als Praktiker über ihn hinausgewachsen.

Und trotzdem sind wir, an ihm gemessen, Stümper geblieben. Er sagte von sich: «Ich suchte durch mein Leben immer nur Liebe und mag das Todesurteil über meinem Kopf gerne tragen, wenn man nur meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren läßt.»

Bei uns ist aber über all dem Streben nach Vervollkommnung der Theorien und Methoden, über all dem Streben nach Wissen und Können immer die Liebe zu kurz gekommen. Wir wollen die harmonische Ausbildung aller Kräfte, an Herzensbildung aber lassen wir es oft fehlen. Wir ertrügen ein Todesurteil über unser Herz viel eher als ein Urteil, das unsern Kopf anzutasten wagte. Gar viele kranken an der «Verstandespest». Sie haben sich gewisse Einsichten Pestalozzis zunutze gemacht, sind aber klug, wo er gütig war. Sie finden, wie Pestalozzi, wünschenswert, daß der Mensch imstande sei, scharf zu beobachten, rasch aufzufassen, folgerichtig zu denken, gewissenhaft zu arbeiten. Aber ihnen sollen all diese Fähigkeiten vor allem dazu verhelfen, vorwärtszukommen im Leben, d. h. eine möglichst hohe Rangstufe zu erreichen. Solche Menschen machen auch die Schüler ihren Zwecken dienstbar und üben so Verrat an ihrem großen Meister. Und wenn sie dann ihr äußeres Ziel erreicht haben, können sie nicht mehr umstellen. Es bleibt etwas von ihrem Weg an ihnen haften und macht sie, die um jeden Preis mächtig werden wollten, unfrei. Sie besitzen vielleicht die Macht, die umfassendes Wissen verleihen kann, aber sie bleiben Sklaven ihres Ehrgeizes.

Das ist traurig. Doch, wir müssen uns fragen: Wer darf den ersten Stein auf sie werfen? Wir alle sind Kinder unserer Zeit und die steht noch im Zeichen des kalten, rechnenden Verstandes. Man gibt ja zwar zu, daß wir stark von irrationalen Größen beeinflußt werden. Aber unser Leben ist noch nicht von dieser Erkenntnis durchdrungen. Wir handeln oft so, als ob sich das Leben in starre Formeln zwingen ließe. Nur ist es glücklicherweise vielen gar nicht recht wohl dabei. Wir möchten im Grunde anders leben, als wir es wirklich tun; wir sind anders, besser als wir uns oft geben. Am freiesten, am wahrhaftigsten können wir sein bei den Kindern, vor allem bei den Kleinen. Da bricht unsere Kindlichkeit durch. Da wagen wir am ehesten, unser Herz sprechen zu lassen. Aber auch da nur bis zu einer gewissen Grenze. Wir wissen wohl, daß es viel leichter ist, einen Lehrer nach seiner Routine, nach dem äußern Stempel, den er seiner Schule aufdrückt, zu werten, als nach der Tiefe und Reinheit seiner Gefühle. Wir wissen, daß man darum meßbare Erfolge von ihm verlangt. So sorgen wir halt dafür, daß wir solche aufzuweisen haben. Wir lassen wohl eher die kleinen Seelen darben, als daß wir es an Straffheit der äußern Organisation fehlen ließen. — Wir bieten ja auch viel weniger Angriffsfläche, wenn wir möglichst wenig von unserem Eigensten geben und ebenso höflich wie kühl an unseren Mitmenschen, die Kinder eingeschlossen, vorbeigehen und ihre Nöte und ihre Sehnsucht einfach ignorieren. Wir wollen uns um keinen Preis der Sentimentalität bezichtigen lassen; wir wollen uns nicht «schwach» zeigen, um nicht lächerlich zu werden.

Aber — was ist es denn anderes als Schwäche, ich möchte sogar sagen, Feigheit, was viele ihr Herz verleugnen, ihre köstlichsten Kräfte brach liegen läßt? Ist es nicht traurig, daß viele sich mit ihren Schwächen brüsten, ihre Stärke aber sorgfältig verbergen, ja, sich ihrer schämen? Ist es nicht traurig, daß viele sich vom Äußerlichen, Flachen, Starren, Lieblosen ins Schlepptau nehmen lassen, sich aber verzweifelt dagegen wehren, dem Innerlichen, Tiefen, Lebendigen, Liebevollen, Gefolgschaft zu leisten?

Wir müssen um den Glauben Pestalozzis ringen, um den Glauben an uns selbst, an den inneren Sinn unseres Wesens, um den Glauben an unsere Brüder. In diesem Glauben wurzelt die Kraft, Spott und Hohn zu ertragen. In ihm wurzelt der Mut zur Wahrheit, jener Mut, der sich an die Feinde im eigenen Innern heranwagt und darum vor keinem äußeren Feind zurückzuschrecken braucht. In diesem Glauben wurzelt «die Liebe, die wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut».

Nur, wer den Glauben an die Veredelung des Menschengeschlechtes lebendig in sich trägt, vermag nach dem großen Pestalozziwort zu leben: Der Mensch gelangt nur durch die Liebe zur Vollendung; er vollendet sich nur durch die Vollendung seiner Brüder.

Rosa Heller-Lauffer.

Pestalozzi-Ausstellung.

Die Zentralbibliothek in Zürich beherbergt zurzeit eine Pestalozziausstellung, die auf Anregung der Leitung des Pestalozzianums von diesem und der Zentralbibliothek veranstaltet wurde. Es sind keine Prunkstücke zu sehen; schlicht wie Pestalozzis Leben ist diese Ausstellung. Der Besucher, der «Schönes, in die Augen Springendes» erwartet, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Wer sich aber die Mühe nimmt, die Ausstellung zu studieren (und der ausführliche Katalog wird ihm hiebei gute Dienste leisten), der wird manch kostbaren Fund entdecken und die Ausstellung mit großer Befriedigung verlassen. Sie gewährt einen vorzüglichen Überblick über Pestalozzis Leben und Werk. Über das Leben klären Bilder und Briefe auf. Beim Eingang grüßen die Büsten Bodmers und Breitingers, sowie die Bildnisse anderer Männer aus Pestalozzis Bekanntenkreis. Da ist auch der Stammbaum der Familie Pestalozzi, der uns verrät, wie mannigfach und stark sich das Blut des Anthoni Pestalutz mit zürcherischer Wesensart vermischte, bis einem Zweig des alten Stammes Johann Heinrich Pestalozzi entsproßte. All die Orte und Örtlichkeiten, in denen Pestalozzi gewirkt hat, sind durch Bilder festgehalten. Doch beschränkt sich die Ausstellung nicht auf diese äußeren Belege. Sie geht tiefer, sie gibt Leben wieder, indem sie uns durch Bildnisse und Briefe mit den Menschen bekannt macht, die Pestalozzi nahestanden. Die zahlreichen Bildnisse und die Maske Pestalozzis tun noch das übrige, daß vor dem Besucher ein Bild des Menschen Pestalozzi entsteht, das eigentlich nicht einmal einer Anregung durch die kleinen persönlichen Erinnerungsstücke (wie Spazierstock, Lehnstuhl u. a.) bedürfte.

Pestalozzis Werk ist vor allem vertreten durch seine Schriften und einige Briefe. So wird einem beispielsweise bei der Durchsicht der verschiedenen Ausgaben von «Lienhard und Gertrud» erst recht bewußt, welch große Verbreitung dieses Buch gefunden hat. Nicht minder prägt sich Pestalozzis Bedeutung ein, wenn man sich an Hand der Schriften und Bilder die Männer vergegenwärtigt, die durch ihn angeregt worden sind.

Die Lehrerschaft sollte diese Gelegenheit, mit Pestalozzis Werk bekannt zu werden, nicht vorübergehen lassen. Den Veranstaltern der Ausstellung sei herzlich gedankt. — Die Ausstellung wird am 20. März vorübergehend geschlossen, sie wird später wieder eröffnet und ist über den Lehrertag zugänglich. Geöffnet ist sie Werktags 10—12 und 2—5 Uhr, Sonntags 10 bis 12 Uhr. Eintritt 1 Fr.; an Samstag Nachmittagen frei. *Kl.*

Das künstlerische Wirken.*) Von Gustav Adolf Farner. IV.

Haben wir bis zu dieser Stelle im künstlerischen Wirken eine jedem Menschen eigentümliche Wirkungsweise erkannt, so gehen wir zunächst zur Beantwortung der Frage über, was dann aber den eigentlichen, *zünftigen Künstler*, den Künstler, wie er im praktischen Leben vom gewöhnlichen Menschen oder auch vom Gelehrten unterschieden wird, ausmache. In sich trägt diese Frage noch eine weitere, nämlich die nach dem *Merkmale des eigentlichen Kunstwerkes.* Jede Lebensäußerung ist im Prinzip künstlerisches Wirken, und jeder Ausdruck des lebendigen Seins des Menschen ist Kunstwerk in unserm Sinne. Mit dieser Verallgemeinerung kommen wir aber im täglichen Leben nicht aus, wo neben mancherlei anderen Werken oder besser Gewerktem, Gewirktem, insbesondere die Kunstwerke eine bedeutungsvolle Rolle einnehmen.

Man könnte nun leicht versucht sein, und man tut es tatsächlich allerenden, das Wesentliche des Kunstwerkes in der Form zu suchen. Das ist aber eine durchaus oberflächliche, äußerliche Betrachtungsweise. Es sei denn, daß man Form in einem viel tieferen Sinne, nicht als etwas sich nach äußerlichen Regeln Richtendes, zum Inhalt Gegensätzliches und auch von außen an das künstlerische Wirken Herangebrachtes nehmen, vielmehr die Form als im sich äußernden Lebenszustande Innewohnendes erfassen würde. Der Begriff der Form bliebe aber auch so etwas durchaus Unbestimmtes, Unklares und würde zweifelsohne beständigen Verwechslungen mit der äußeren Form unterliegen. Klarer und unzweifelhaft gelangen wir zum Ziele, wenn wir von der Entwicklung des Geisteslebens ausgehen. Wir wissen, daß innerhalb der Entwicklung des einzelnen, wie der Völker, große Unterschiede bestehen. *Ein Kunstwerk aber ist die Ausgestaltung eines hoch-, eines reichentwickelten Lebens.* Ein Künstler ist immer ein hochentwickelter Mensch, und die überhaupt *höchstmöglich erreichbare Stufe der geistigen Entwicklung ist die des Genies.*

Die gegebene Definition des Kunstwerkes birgt die ganze Relativität all dessen, was wir Kunst zu nennen pflegen, in sich. Es gibt keine absolute Kunst, sowenig wie uns das Suchen nach dem absoluten Schönen ans Ziel brachte. Alles ist relativ, abhängig von der Stufe der Entwicklung. Darin liegt ja auch die Tragik des Nichtverstandenwerdens des Künstlers, der als weit über den Zeitdurchschnitt entwickelter Mensch von der sich noch auf einer tieferen Entwicklungsstufe befindlichen Masse nur schlecht oder gar nicht verstanden sieht. Ich spreche hier von Tragik. Es handelt sich hier wirklich um solche, denn im allgemeinen wünscht der Künstler eben, daß sein Werk als Kunstwerk anerkannt werde, und er leidet unter der Verkennung. Nur die ganz Großen, denen ein Menschenleben nicht die Zeit ausmacht, wissen auch Verkennung, ja Verachtung ihrer Generation im Hinblick auf die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung stolz und unverzagt zu tragen.

Wie sehr die Anerkennung eines Kunstwerkes von der Entwicklungsstufe abhängt, geht deutlich aus der Unfähigkeit des Kindes, ein wirkliches Kunstwerk zu verstehen, hervor. Es fehlen dem Kinde in seiner noch beschränkten Entwicklung die inneren Voraussetzungen, besser die inneren Erfahrungen, die nötig sind, um ein reifes Kunstwerk zu erfassen. Es verfügt in seinem ästhetischen Verhalten noch nicht über das nötige wiedererlebbare Material, auf Grund dessen ihm sein Lebenszustand in dem ihm entgegentretenden Wirken, im Kunstwerke, bewußt werden könnte. Anderseits ist *uns* oft unverständlich, wie das Kind an gewissen primiviten Dingen den Genuß des Schönen haben kann. Dieses Nichtverstehen des dem Kinde eigentümlichen ästhetischen Verhaltens beruht in unserm höher entwickelten Geistesleben, dessen ästhetisches Verhalten um so ausgesprochener ist, je mehr das entgegentretende Wirken uns das Wiederaufleben unseres bedeutend reicheren Bewußtseinsinhaltes ermöglicht. Mit anderen Worten, je eher uns die Möglichkeit gegeben ist, uns im entgegentretenden Wirken bewußt zu werden. Daß diese Möglichkeit aber für ein reicheres Geistesleben des Erwachsenen in den einfachen Dingen des kindlichen Erlebens nicht oder nur beschränkt möglich ist, mag klar sein. Ebenso verhält es sich mit den künstlerischen Leistungen der Primitiven im Verhältnis zum Kultivierten. Wenn wir, wie es ja durch die Wanderschauunternehmen möglich ist, beispielsweise die höchst einfachen Tanzbewegungen der Negerfrauen betrachten, Bewegungen, die in einem monotonen Treten von einem Fuße auf den andern, einem eigentlich komischen Watscheln, verbunden mit einigen Handbewegungen bestehen, so können wir nicht begreifen, wie die glücklichen Gatten der Negerweiber stundenlange um die tanzenden Frauen herumhocken mögen und entzückt diese tänzerischen Leistungen als tiefen Kunstgenuß, der nicht nur für die Ausübenden, sondern auch für die Genießenden bis zu ekstatischen Zuständen führen kann, hinnehmen, anerkennen können. Ebenso verhält es sich mit den musikalischen Darbietungen, deren Beobachtung wir uns bei Gelegenheit eingehend gewidmet haben. Wir Kultivierten stehen bei dieser Art Kunst vor verschlossenen Toren. Wenigstens ist es mir so gegangen. Ich hielt es bei ein und demselben Instrumente nie lange aus. Die Höchstleistung erzielte ich bei einem aus hohlen Kürbissen hergestellten xilophonartigen Instrument, wo ich über eine Stunde lang der ewig gleichen Abfolge der vier Töne zuzuhören vermochte. Wäre mein Interesse nicht ein weitergehendes gewesen, so wäre ich wahrscheinlich schon in viel kürzerer Frist davongelaufen. Ich vermochte an mir weiter nichts als eine gewisse einschläfernde, man möchte versucht sein zu sagen suggestive Wirkung, aus einem gewissen Zwange des Zuhörens, zu beobachten. Schließlich wurde aber doch die Langeweile ausschlaggebend und ich entfernte mich mit dem Gefühle des Erlöstseins. So würde es wohl ganz ähnlich einem dieser Neger gehen, wenn wir ihn in eine unserer Konzertveranstaltungen schleppen würden (nur daß er mangels des weitergehenden Interesses binnen weniger als einer Stunde eingeschlafen oder davongelaufen wäre).

Nicht nur geistig, sondern auch körperlich — sagen wir lieber, um nicht mißverstanden zu werden, physiologisch — ist der Künstler hochentwickelt. Es haftet ihm eine gesteigerte Empfindlichkeit gegen alle äußeren Eindrücke an. Er ist der Feinnervige, leicht Erregbare, ja oft so Empfindsame, daß sich das im täglichen Leben oft hinderlich bemerkbar macht. Er ist durch seine über den Durchschnitt gehend entwickelte Sensibilität nicht nur zu zahlreichen innern Konflikten, sondern auch zu mannigfachen äußern Anständen verurteilt. Wir sehen dieses starke Sichreiben mit der Umwelt fast in eines jeden großen Künstlers Leben.

Dank der höher entwickelten Wahrnehmungsfähigkeit, Erlebnisfähigkeit des Künstlers erlebt er stärker und nachhaltiger und vor allem ist auch sein Erleben quantitativ größer.

Nach der Charakterisierung dessen, was den Künstler vom Nichtkünstler unterscheidet (man sei sich der Ungenauigkeit dieser Begriffe bewußt), möchte ich mich noch in Kürze über die *Ausdrucksmöglichkeiten* für das künstlerische Wirken verbreiten.

Fünf Möglichkeiten sind es, nämlich Bewegung, Ton, Sprache, Form und Farbe, wobei natürlich eine reinliche Trennung nicht durchführbar ist, weil z. B. die Sprache sowohl Bewegung wie Ton ist, ebenso der Ausdruck in Formen ohne Bewegung nicht ausführbar wäre usw. Diese Klassifizierung ist somit nur als schematische zu werten und gründet sich auf die jeweiligen hervorstechendsten Merkmale.

1. *Die Bewegung.* Sie ist die allererste Lebensäußerung des Menschen, die schon im Mutterleibe beobachtbar und vorderhand der einzig sicher feststellbare Ausdruck des fötalen Lebens ist. Aber auch nach der Geburt bleibt die Bewegung stets die unmittelbarste Äußerung, obschon ihr, wie weiter unten noch ausgeführt werden wird, sofort der Ausdruck des lebendigen Seins in Tönen eine bedeutende Rolle spielend zur Seite tritt. Die Bewegung behält ihre Führung aber durchaus bei. Nur ist sie oft durch auffälligere Lebensäußerungen überdeckt. So begleiten wir die Rede sehr gerne mit Gebärden, die uns oft durchaus nicht bewußt sind, uns aber bewußt werden, sobald das Wort versagt und wir an dessen Stelle nur noch eine — wie der bildliche Ausdruck trefflich lautet — eine sprechende Bewegung zu setzen vermögen. Die hervorragende Be-

*) Vergl. Nr. 3, 4, 5.

deutung der Bewegung als Ausdruck des eigenen, lebendigen Seins, somit des künstlerischen Wirkens, beobachtet man ausgezeichnet bei den Primitiven, bei denen der Tanz eine eminent wichtige Rolle spielt. Aber auch beim Kulturmensch vermag die Bewegung schließlich alles auszudrücken, sei es in Form der Gebärdensprache, wie man sie hochentwickelt bei den Taubstummen findet, oder in Form des Kunsttanzes. Wir haben hier gleichzeitig nochmals Gelegenheit auf das hinzudeuten, was das Kunstwerk ausmacht. Wenige einfache Ausdrucksgebärden werden wir noch nicht als Kunstwerk empfinden, erst wenn die Bewegungen reicher, das heißt Ausdruck eines reicheren, entwickelteren Lebenszustandes sind, dann entsteht der Tanz als Kunstwerk. Es ist dann vorab der stumme Tanz, der als das Ursprüngliche anzusehen ist und auf den man in der heutigen Zeit, die sich mit Vorliebe wieder auf das Primitive zurückbesinnt, neuerdings aufmerksam geworden ist. — Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang noch auf den begleiteten Tanz zu sprechen kommen. Seine Quellen sind natürlich dieselben, wie beim stummen Tanz, eben Ausdruck des Lebenszustandes. Nur daß die Musik, es können auch nur Trommel- oder Paukenschläge sein, das ästhetische Verhalten, das dem künstlerischen Wirken ja zugrunde liegt, in vermehrtem Maße hervorruft. Der Tänzer genießt vorerst die Musik. Diese beeinflußt seinen Lebenszustand durch die Wirkungen der Töne, besonders auch durch die des Rhythmus. Auf Grund des ästhetischen Verhaltens fühlt er sich durch den Genuß in seinem Lebenszustande gehoben, gefördert und er ist nun augenfällig Nachschaffender und, was damit untrennbar verbunden oder besser dasselbe ist, Ausgestalter seines eigenen, durch das ästhetische Genießen bewußt gewordenen und geförderten Seins. Sonst vollzieht sich gewöhnlich das nachschaffende Genießen beim ästhetischen Verhalten nur im Innern des Genießenden. Es wird somit nicht augenfällig, was uns aber ja nicht zu dem oberflächlichen und grundfalschen Schlusse verleiten darf, daß derjenige, der z. B. ein Musikstück, ohne daß er es tanzend nachschafft, genießt, in seinem Genießen passiver sei. Es gibt überhaupt kein passives Kunstgenießen. Sobald das ästhetische Verhalten in uns angeregt ist, das Kunstwerk also irgendwie auf uns wirkt, im besondern fördernd wirkt, beginnt der ausgeprägt *aktive Akt des Nachschaffens*, der für das Verständnis des Kunstwerkes Voraussetzung ist. Nur in dieser Aktivität ist eine Ausgestaltung des eigenen, lebendigen Seins im genossenen Kunstwerke möglich. Diese Ausgestaltung, dieses Bewußtwerden des eigenen Wirkens im entgegentretenden Wirken, eben dem Kunstwerke, ist das, was man schlechthin als *Verständnis* bezeichnet.

(Schluß folgt.)

Staat, Kirche und Schule.

Von Dr. M. Hartmann.

Das Leben des einzelnen, wie dasjenige der Völker bewegte sich von jeher zwischen den beiden Polen Staat und Kirche. Wenn früher allein die Kirche das menschliche Gemeinschaftsleben in seiner Totalität zu umspannen suchte, der Staat mit der bloßen Anerkennung seiner Macht nach außen und der Aufrechterhaltung von Ordnung im Innern sich begnügt hatte, so tritt er in neuerer Zeit mehr und mehr im Leben des einzelnen in den Vordergrund. Die Demokratisierung der Politik, verbunden mit der besseren Volksbildung bewirkten ein Übergreifen der Staatsgewalt auf das geistige und wirtschaftliche Leben der Gesellschaft. Durch die Erweiterung des staatlichen Wirkungskreises wurde Schritt für Schritt, gewollt oder ungewollt, die Kirche, die früher allein zur Lösung von Kulturaufgaben sich befähigt hielt, in die Schranken ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung, Sammlung der Menschen zur gemeinsamen Gottesverehrung, zur gläubigen Anlehnung und Hingebung an Gott zurückgedrängt. Im Laufe der letzten hundert Jahre hat der Staat eine Aufgabe um die andere der Kirche abgenommen; am folgenschwersten für die kulturelle Entwicklung der Völker erwies sich die Verstaatlichung der Schule und die Aufstellung eines Lehrplanes, der vorwiegend die praktischen Bedürfnisse berücksichtigte. Auf Betreibung der jungen, liberalen Partei entkleidete die Verfassung vom Jahre 1832 die bestehenden Schulen im Kanton Zürich ihres halb kirchlichen, halb privaten Charakters. Durch ihre gesetzliche Verankerung in der Gemeindeorganisation wurden sie in die Machtbefugnis des Staates und der Gemeinden übergeführt. In Ausführung des Grundgesetzes schuf der Große Rat die allgemeine Volksschule und als Krönung der Unterrichtsanstalten die Universität. Damit war der Kampf um die Schulhoheit zwischen Staat und Kirche eröffnet, ein Kampf, der, wie die Geschichte lehrt, von Zeit zu Zeit losbricht und der mit wechselndem Glücke geführt wird.

Seit ihrer Loslösung von der Kirche und der teilweisen Verdrängung des kirchlichen Lehrstoffes durch die realistischen Fächer hat die Schule eine ähnliche Entwicklung im Laufe der Jahrzehnte durchgemacht wie der Staat selbst, ihr neuer Beschützer und Förderer. Immer mehr Aufgaben wurden ihr zugewiesen; aus der bloßen Vermittlerin elementarer Kenntnise im Lesen, Schreiben und Rechnen wurde sie zu einer Erziehungsstätte des ganzen Volkes, zur Vorbereitungsanstalt für das praktische Leben, zur sozialen Wohlfahrtseinrichtung, die dem Begabten und Tüchtigen im wirtschaftlichen Leben vorwärtskommen hilft, während sie den von der Natur stiefmütterlich Bedachten in besonderer Weise ausbildet, damit auch er den Weg durchs Leben ohne fremde Hilfe finde. Die öffentliche Schule ist heute das wichtigste Instrument in der Hand des Staates, die Anlagen des Volkes zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln, seine materielle Wohlfahrt und seine geistige Bildung zu fördern. Staat und Kirche hatten nicht immer das gleiche Interesse am Gedeihen der Schule. Während der langen Jahrhunderte, da die Schule als ein Bestandteil der Kirche betrachtet wurde, ist die Volksbildung auf niederer Stufe stehen geblieben. Heute tut der Staat alles und muß alles tun, so besonders durch Gewährung der freien Forschung in seinen Schulen, was unsere Kenntnis von der Natur und ihrer Gesetze erweitert, was den Zusammenhang aller Dinge zu durchleuchten vermag, was die intellektuellen Kräfte des Volkes stützt; denn er begründet das Verhältnis von Mensch zu Mensch in seiner Rechtsordnung ohne Zuhilfenahme anderer als durch logisches Denken erfaßbarer Grundsätze. Wenn so der Staat jegliche Offenbarung ablehnt, empfindet anderseits die Kirche eher eine Abneigung vor dem bloßen Walten der Vernunft. Sie weist mit Recht darauf hin, daß ohne Anerkennung einer höheren Autorität die menschliche Gesellschaft auf die Dauer nicht zu existieren vermag.

Das Bestehen von zwei Kräftezentren, eines politischen und eines religiösen, entspricht wohl der Natur des Menschengeschlechtes. Ob sich die Gegensätze dieser beiden Pole nach der Cavour'schen Formel von der freien Kirche im freien Staate je werden beseitigen lassen, so daß der Staat sich nicht in die Angelegenheiten der Kirche mischt und die Kirche auf jeden Einfluß auf den Gang der Politik verzichtet, kann ruhig mit Nein beantwortet werden; Staat und Kirche müßten dann identisch sein. Die Frage nach dem Rechtsverhältnis von Staat und Kirche, welcher der beiden Gewalten die höhere Macht zuzuzuschreiben sei, wird häufig durch Zuerkennung der Rechtsgewalt an den Staat gelöst, während man der Kirche nur moralische Autorität, keineswegs aber zwingende Gewalt zubilligt. Auch von kirchlich gesinnten Staatsrechtslehrern wird betont, daß der Staat in noch höherem Grade ein Geisteswesen als die Kirche sei, «weil in ihm der selbstbewußte Menschenverstand, der denkende Menschengeist alle gemeinsamen Dinge mit Freiheit ordnet, während die Kirche mit geringerem Selbstvertrauen auf die eigene Geistesarbeit der Offenbarung des göttlichen Geistes sich gläubig zuwendet und vorzugsweise ihre Abhängigkeit von Gott empfindet».

Der Kampf zwischen Staat und Kirche ist so alt, als es Anstalten zur Gottesverehrung und politische Verbände unter dem Menschengeschlecht gegeben hat. Beide Organismen verfolgen zwar, wenn auch auf verschiedenen Wegen und in verschiedenem Sinn, das nämliche Ziel, die Menschen glücklich zu machen. Um ihre Aufgabe lösen zu können, müssen beide die Hilfe der Schule, des gemeinsamen Kindes in Anspruch nehmen. Dort wird der kommenden Generation das Bestehende an Kulturgütern überliefert und der Sinn für die Aufgaben der beiden Institutionen geweckt. Ansehen und Macht von Staat

und Kirche hangen heute geradezu davon ab, wie weit unsere Schulanstalten von der Volksschule bis hinauf zu der Universität das heranwachsende Geschlecht zu Trägern und geistigen Stützen der beiden Organismen erziehen. Die Bedeutung der Schule für die Grundlegung der Weltanschauungen im werdenden Bürger ist von allen Seiten längst erkannt worden. Es erscheint daher kaum verwunderlich, wenn sowohl die Kirche als auch der Staat die Bildungsstätte des Volkes in ihren Machtbereich ziehen und sich völlig dienstbar zu machen suchen. So steht heute die Schule, die einst nur um der Kirche willen da war, als ein Politikum zwischen Staat und Kirche. Aber so wenig als die Gegensätze zwischen diesen beiden Gewalten sich je werden ganz überbrücken lassen, so wenig wird es je der Schule gelingen, den Ansprüchen sowohl des Staates als auch der verschiedenen Religionsgemeinschaften gleichermaßen zu genügen. Denn die moderne Schule muß im Dienste des Staates, der sich auf die Vernunft gründet, in weitgehender Weise den Intellekt pflegen; die Kirche aber, die sich mehr auf den Glauben stützt, erwartet von der Schule, daß sie alles vom Kinde fernhalte, was die religiöse Zuversicht und die Vernunft in Konflikt bringen könnte.

Die Zuweisung von zwei Bildungszielen, eines praktisch-wissenschaftlichen und des religiösen, macht unsere Volksschule von den Strömungen des politischen und kirchlichen Lebens abhängig und stellt sie mitten in den Kampf hinein, den die beiden Gewalten von Zeit zu Zeit miteinander führen. Die Schule wird damit ungewollt zum Kampffeld und zum Spiegel des Kräfteverhältnisses von Staat und Kirche. Überblickt man z. B. die zürcherische Schulgeschichte seit den Tagen Scherrs, so erkennt man leicht das Schwanken zwischen beiden Bildungszielen. Während lange Zeit die praktisch-wissenschaftliche Ausbildung im Vordergrund stand, wendet sich seit dem Weltkrieg das allgemeine Interesse mehr der Vermittlung religiöser Bildung zu. Je einseitiger oder ausschließlicher die Staatsschule in der Richtung nur eines Bildungszieles ausgestaltet wird, um so mehr setzt sie sich den berechtigten Angriffen aller derjenigen aus, die in der harmonischen Verbindung von Wissen und Glauben die beste Vorbedingung zu einem glücklichen Leben erblicken. Die heutige gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Schule einerseits und der Kirche anderseits geht in die Tage zurück, da die Bildung von nationalen Staaten rund um die Schweiz sich vollzog und die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes jenen Streit hervorrief, den man als Kulturkampf bezeichnete.

Die politische Einstellung der Staaten von Mitteleuropa zur katholischen Kirche, dieser konsequentesten und stärksten Gegnerin jeder nur nach wissenschaftlichen Zielen orientierten Schule, hat sich im Laufe der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von Grund aus geändert. Während nach dem Revolutionsjahr 1848 die Staaten, insbesondere Frankreich und Preußen, die Kirchen begünstigt hatten, die Regierungen deren Wirksamkeit zur Stützung der Staatsgewalt durch Erziehung des Volkes zu gehorsamen und zufriedenen Staatsbürgern zu Hilfe nahmen, den Primarunterricht der geistlichen Kontrolle unterstellten, wurde die katholische Kirche nach der Erklärung der Unfehlbarkeit und nachdem der Papst gegen liberale Lehren und wissenschaftliche Anschauungen seine Bannflüche erlassen hatte, aus dem Bundesgenossen der staatlichen Gewalt zu ihrem schärfsten Gegner gestempelt. Ganz Mitteleuropa schien damals von der Bewegung gegen die Kirche ergriffen. Selbst Österreich, dieser zuverlässigste Parteigänger des Papsttums, blieb nicht unberührt. Das Frankreich Gambettas sah im Klerikalismus den Feind, und Bismarck erkannte im Zentrum eine Gefahr für den Frieden und die Einheit des Reichs. Alle national Gesinnten bäumten sich dagegen auf, daß die kirchlichen Gesetze den Vorrang vor den staatlichen beanspruchten und daß einzelne Volksteile sich nach den Befehlen auswärtiger Gewalten, nach dem Papst und den internationalen Jesuiten richteten.

Auch die Schweiz blieb von konfessionellen Erschütterungen nicht verschont. Wichtiger als die altkatholischen Kirchen, die uns als sichtbares Zeichen jener Zeit geblieben sind, war die Änderung der Bundesverfassung. Nicht nur wurde das Verbot der Aufnahme des Jesuitenordens aufrecht erhalten, man versagte dazu jedem ihrer einzelnen Glieder irgendwelche Wirksamkeit in Schule und Kirche. Die glänzende Annahme der Bundesverfassung vom Jahre 1874 durch das Schweizervolk war ein Bekenntnis zur nationalen Einheit. Neben der Ausdehnung der Bundesgewalt im Militärwesen, der Zentralisation des Obligationen-, Handels- und Wechselrechts, der Garantie konsequent durchgeführter Glaubens- und Gewissensfreiheit wurden den Kantonen erstmals gewisse Richtlinien zur Ausgestaltung ihrer Primarschulen gegeben. Die Zentralisten befürworteten aus mehrfachen Gründen eine einheitliche Volksbildung. Nichts vermag so sehr die Volksherrschaft zu stützen, eine zu weit gehende Gliederung der Stände zu verhüten und sozial ausgleichend zu wirken, wie eine wohleingerichtete, für alle verbindliche und unengeltliche Volksschule. Die Bundesverfassung vom Jahre 1874 verpflichtet die Kantone, für genügenden Primarunterricht zu sorgen. Derselbe muß ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen, obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich sein. Die Volksschulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Im Gegensatz zum österreichischen Gesetz, das in Schulsachen erstmals die Gleichberechtigung der Konfessionen, selbst der jüdischen, eingeführt hatte, wurde eine zu weit gehende Zentralisation abgelehnt. Das Schulwesen blieb Sache der Kantone; der Bund behielt sich nur vor, darüber zu wachen, daß der Primarunterricht genügend sei. Was darunter verstanden werden sollte, vermied man absichtlich zu sagen. Die Ausgestaltung des Unterrichts durch die Kantone sei eine Geldfrage, hieß es in den Beratungen der Parlamente. Dem Bund war damit der Weg gewiesen, wo seine Hilfe allenfalls einsetzen mußte.

Unter dem Einfluß des Kulturkampfes hat der schweizerische Bundesstaat den weltlichen Charakter seiner Primarschulen gefordert und durch die Verfassung garantiert. Manche wollten noch weiter gehen; die einen die Schulen ähnlich wie in Österreich unter einheitliche Leitung stellen, die andern — wie dies die wachsende Sozialdemokratie schon mit ihrem ersten Parteiprogramm gefordert hatte — Schule und Kirche völlig trennen und die religiöse Erziehung der Familie und den Kirchen überlassen. Man sah sich hier gleichsam dem Kernproblem des Zentralismus gegenüber; denn wenn es gelang, die Schulen in allen Gauen des Schweizerlandes nach allein vom Staate vorgezeichneten Richtlinien auszubauen oder umzugestalten, so war das Instrument gefunden zur Betonung des Nationalen und Neutralen im Schweizertum. Zugleich konnte man zum entscheidenden Schlage gegen die gelegentlich so unbequeme Einmischung der Kirche ausholen, kurz, jene straffe, staatliche Organisation in die Wege leiten, die man an den großen Nachbarstaaten bewunderte und die vielen als Vorbedingung des wirtschaftlich-politischen Aufschwungs erschien. Eine kühle Betrachtung des Kampfes zwischen staatlicher und kirchlicher Gewalt, der Mitteleuropa im siebten und achten Dezennium durchtobte, hätte zwar zur Vorsicht mahnen müssen. Bismarck, der einst erklärt hatte, wir gehen nicht nach Canossa, suchte Frieden mit Papst und Zentrum, und bereits im Jahre 1882 war er so weit, die preußische Gesandtschaft am Vatikan wieder herzustellen. Die Regierung Frankreichs, die den Kampf mit Rom allzu siegesbewußt aufgenommen hatte, wurde durch die Rührigkeit und Macht der Klerikalen fortwährend in Verlegenheit versetzt; die tonangebende Persönlichkeit, Gambetta, war im Kampfe bald gefallen. Trotz all dieser bedenklichen Anzeichen am politischen Horizont von Mitteleuropa glaubten die schweizerischen Radikalen in der zweiten Hälfte des Jahres 1882 den Gang gegen die Kirchen wagen zu dürfen. Gestützt auf jene Bestimmung, daß die Kantone für genügenden Primarunterricht zu sorgen hätten, wollte ein Teil der Räte einen eidgenössischen Schulsekretär anstellen und ihm die Aufgabe zuweisen, die nötigen Erhebungen zum Erlaß eines Bundesgesetzes über das Primarschulwesen zu machen.

Die Abstimmung über den «Schulvogt» ist als eine Phase im allgemeinen Kampfe zwischen staatlicher und kirchlicher Autorität aufzufassen. Beide Teile standen sich völlig gerüstet

gegenüber und waren sich über die Bedeutung des Ausganges klar. Es kann nicht wundernehmen, daß die Leidenschaften auf beiden Seiten aufs höchste stiegen. Am Konraditag des Jahres 1882 hat das Schweizervolk mit überwiegender Mehrheit sich für den föderativen Charakter seiner Primarschulen entschieden und die religiöse Erziehung als integrierenden Bestandteil der öffentlichen Schulen erklärt. Die Gründe der Ablehnung lagen sowohl in der wachsenden Spannung zwischen Bund und Kantonen, als auch in der unversöhnlichen Gegnerschaft kirchlicher Kreise. Diese hatten bald herausgebracht — denn die radikalen Politiker vermochten während der Verhandlungen in den Parlamenten ihr Geheimnis auf die Dauer nicht zu hüten —, daß es sich im letzten Grunde um die völlige Trennung von Schule und Kirche und um die Einführung eines rein bürgerlichen Bildungszieles gehandelt hatte. Ein Vertreter der konservativen Partei faßte die Gründe, die in seinen Reihen zur Verwerfung eines eidgenössischen Schulgesetzes zwangen, in die Worte zusammen: «... il ne s'agit de rien moins que de créer une organisation hostile aux convictions religieuses, de soustraire la jeunesse à l'influence de la famille et de la façonner dans le moule de l'Etat.»

Es entspricht dem eigentümlichen Charakter des schweizerischen Staatswesens, daß Bund und Kantone sich in die Gewalt über die Schulanstalten zu teilen haben. Während die Technische Hochschule und mittelbar ihre Vorbereitungsanstalten ganz nach eidgenössischen Bestimmungen sich richten müssen, bleiben, mit Ausnahme der Bedingungen zum Medizinstudium, die Kantone in der Ausgestaltung aller übrigen gelehrten Berufsbildungen frei. Weil der Unterbau des Schulwesens in der Schweiz infolge des Rahmenartikels 27 der Bundesverfassung örtlichen Charakter trägt und nur die Spitze zum Teil zentralistisch geleitet wird, muß derjenige, der die Schulen der Eidgenossenschaft kennen lernen will, sich mit den Einrichtungen von vierundzwanzig Kantonen und Halbkantonen bekannt machen. Beim Gang durch die Schulgesetze der Stände wird jedem klar, daß die Schuleinrichtungen der Schweiz das getreue Abbild der Verschiedenartigkeit der Bewohner, ihrer Bedürfnisse und Überlieferung darstellen und damit der Mannigfaltigkeit der Natur unseres Landes gerecht werden.

Überblickt man die Ergebnisse des Kampfes zwischen Staat und Kirche wegen ihres Einflusses auf die Schule, so darf man zum ersten feststellen, daß durch die Forderung der weltlichen Leitung der Staat jener alten Anschauung entgegentrat, als ob nur eine im «kirchlichen Gewande dargebotene, sorgsam nach kirchlichen Rücksichten begrenzte Bildung den breiten Volksschichten zum Wohle gereiche». Zum andern hat das Schweizervolk deutlich die Vermittlung religiöser Bildung als Pflicht der öffentlichen Schule bezeichnet. Staat und Kirche haben beide nach der Meinung des Souveräns das Hausrecht in der Schule. Sie sollen nicht gegeneinander, sondern in beidseitiger Ergänzung ihr schönes Ziel zu erreichen suchen. Im Verlaufe des letzten Jahrzehnts hat sich freilich deutlich gezeigt, insbesondere seit Erscheinen des päpstlichen Gesetzbuches, daß die Kirchen weder innerlich noch äußerlich sich mit der modernen Volksbildung ausgesöhnt haben. Seitdem die Religion nur noch als Fach, keineswegs mehr als Prinzip in den Volksschulen erteilt wird, so daß die Anschauungen der betreffenden Konfessionen in allen Fächern zur Geltung kommen und die Ergebnisse jedes Fachunterrichts zur religiösen Bildung dienen, benützen strenggläubige Kreise jede Gelegenheit, die Staatsschule anzugreifen. Die Kirche kann allenfalls einverstanden sein, dem Staate die äußere Organisation der öffentlichen Schulen zu überlassen und neben der geistlichen Aufsicht auch eine weltliche zu dulden; nie aber wird sie darauf verzichten wollen, über die geistigen Bedürfnisse des heranwachsenden Geschlechts das letzte Wort zu sprechen und Lehrplan, Lehrmittel und Lehrende nach den Bestimmungen päpstlichen Rechts in Abhängigkeit von der Kirche zu halten, sowie über den Inhalt und die Wahrheiten eines Faches zu entscheiden. — Ein wesentlicher Teil des Schweizervolkes hält die Religion für den Kern eines gesunden Volkstums. In der Kirche sind für manche allein Sitte und Recht verankert, und ohne Religion können sich viele keine Moral denken. Weil es ohne Mysterien keine Religion geben kann, denn das in der Vernunft Begriffene kann nicht Gegenstand der Religion sein, halten sie am Offenbarungsglauben unerschütterlich fest.

Die Kantone mit verschiedenen Tälern, mit Bergland und Ebenen, mit Dörfern und industriellen Städten bilden Eidgenossenschaften im kleinen, die den selben Wechselwirkungen von Wirtschaft und Politik wie die gesamte Schweiz unterworfen sind. Auch für sie wird das Verhältnis der Zentralgewalt zu den einzelnen Landesteilen zum Kennzeichen ihrer besonderen politischen Prägung. Zentralismus und Föderalismus sind an und für sich weder gute noch böse politische Grundsätze. Wenn aber der Staat in dieser oder in jener Richtung zu weit geht, so nimmt er damit den Keim des Zerfalls in sich auf. Gegenüber der Zentralisation, die in einzelnen Kantonen die Staatsgewalt im Schulwesen allmächtig werden ließ, muß daran erinnert werden, daß der germanische Geist — und innerhalb diesem der alemannische Volkscharakter im besonderen — jeder zu weit gehenden Zentralisation abgeneigt ist. Der Kunst demokratischer Politik bleibt es vorbehalten, Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit des einzelnen in Einklang zu bringen mit dem Wohle des Ganzen. Unsere Volksschule, die heute vom Staate getragen wird, sollte bei ihrem weiteren Ausbau die Rechte der übrigen Schulinteressenten nicht außer acht lassen, also vor allem den Wünschen der Eltern entgegenkommen. Die Kirche muß auf die konfessionelle Einstellung der Volksschule verzichten, wann die religiöse Erziehung als Aufgabe der Staatsschule anerkannt und gepflegt wird. Die Auswahl der biblischen Stoffe nach pädagogischen Rücksichten und die Aufsicht des Staates über den Biblischen Geschichts- und Sittenunterricht schützen am besten vor jeder Engherzigkeit.

Baden-Powell.

Der Gründer der Pfadfinderbewegung, Sir Robert Baden-Powell, feierte am 22. Februar seinen 70. Geburtstag. Millionen von Knaben und Mädchen in allen Ländern, die seinem Rufe gefolgt sind, aber auch Eltern und Erzieher danken ihm an diesem Tage für das Geschenk, das er vor nahezu zwanzig Jahren der Jugend gegeben. Es liegt so viel Persönliches in dieser Bewegung, daß es sich lohnt, das Leben ihres Gründers näher zu betrachten.

Baden-Powells Vater war Pfarrer und Professor, starb aber schon früh. So lag seine Erziehung hauptsächlich in den Händen seiner energischen Mutter und seiner älteren Brüder. In der Pfadfinderbewegung findet sich das letztere Verhältnis wieder in der Stellung des Gruppenführers zu seinen nur um weniges jüngeren Kameraden. Nach Besuch der Schulen sollte Baden-Powell die Universität Oxford beziehen. Zufällig aber meldete er sich zu einem militärischen Examen, das er mit glänzendem Erfolg bestand. Er begann seine militärische Laufbahn in Indien, diente in den afrikanischen Kolonien und bereiste von Malta aus die Mittelmeerländer als Nachrichtenoffizier. Von seinen Untergebenen verlangte er strengste Pflichterfüllung, sorgte aber auch väterlich für sie. Wo immer er konnte, gab er seinen Soldaten Gelegenheit, Sport zu treiben, und veranstaltete Unterhaltungsabende, wobei er sich nicht scheute, selbst mitzuwirken. Der Burenkrieg machte seinen Namen auf einen Schlag berühmt durch die heldenhafte Verteidigung der Stadt Mafeking während einer Belagerung von 217 Tagen. Noch organisierte er nach Beendigung des Krieges die südafrikanische Polizei, worauf er zum Inspektor der Kavallerie der Britischen Armee ernannt wurde. Als solcher bereiste er nicht nur englische Kolonien und Dominions, sondern auch alle bedeutenden Länder Europas und Amerikas zu Studienzwecken.

Das Gebiet, dem Baden-Powell während seiner militärischen Laufbahn die größte Aufmerksamkeit schenkte, war der Aufklärungsdienst, das Scouting. Er verlangt Geschicklichkeit und Gewandtheit, Mut, Zähigkeit und selbständiges Handeln. Auf all seinen Reisen studierte Baden-Powell besonders die Ausbildung der jungen Leute und der Soldaten auf diesen Gebieten und schrieb selbst ein Buch: Aids to Scouting. Bei seiner Rückkehr nach England 1903 sah er mit Erstaunen, wie

sein Buch, für militärische Erziehung geschrieben, in Schulen und Jugendorganisationen Anwendung fand. Nach sorgfältigen Studien führte er 1907 ein Versuchslager mit Knaben durch, worauf er 1908 Scouting for Boys veröffentlichte, ein Handbuch für Erziehung zum tüchtigen Staatsbürger (Schweizerische Übersetzung von Dr. A. Schrag, Polygraph. Institut Zürich). Wie ein Funke zündete das Buch in den Knabenherzen. Im Augenblick sprossen in ganz England Pfadfindergruppen empor, die nach Baden-Powells Ideen arbeiteten, und rasch gewann die junge Bewegung auch die englischen Kolonien und überhaupt alle Kulturländer. Sie bedurfte so sehr der Mitarbeit ihres Gründers, daß sich Baden-Powell 1910 vom Heeresdienst zurückzog, um ganz der Pfadfindersache zu dienen. Neue Aufgaben stellten sich: die Ausbildung der Führer, die Ausdehnung der Pfadfinder nach unten in den Wölflein, nach oben in Roverstrupps, die Tätigkeit im Dienste des englischen Staates während des Krieges und die Gründung der Girl Guides, der Pfadfinderinnen, wobei er in seiner Gattin eine treue Helferin fand. Die erste internationale Pfadfinderzusammenkunft, das Jamboree, das 1920 in London stattfand, wurde von 8000 Pfadfindern besucht, die aus allen Enden der Welt zusammengeströmt waren. Es brachte die Gründung des internationalen Pfadfinderbundes und die Ernennung Baden-Powells zum obersten Pfadfinder der Welt.

Zweimal besuchte Baden-Powell die Schweiz: 1922, wo er am internationalen Kongreß für sittliche Erziehung in Genf über «Erziehung durch Liebe an Stelle von Erziehung durch Furcht» einen Vortrag hielt, und 1926 anläßlich des internationalen Pfadfinderkongresses in Kandersteg.

Wie sehr sein Lebenswerk einem Bedürfnis der Jugend entsprach, zeigt schon die gewaltige Verbreitung der Pfadfinderbewegung. Häufig wird sie mißverstanden als eine militärische Vorschule für Knaben, während sie zu guten Staatsbürgern erziehen will. Hilfsbereitschaft, Sittenreinheit, Ehrenhaftigkeit sind die Ideale der Pfadfinderbewegung, die dem Drang des Knaben nach sozialer Organisation, nach kraftvoller Tätigkeit und nach Zusammenleben mit der Natur entgegenkommt und deshalb solchen Andrang findet. Baden-Powell aber ist nicht nur der Gründer der Pfadfinderbewegung und ihr Haupt, er ist auch trotz höchster Würden und Ehren selbst Pfadfinder in seiner Lebensführung und das Vorbild all seiner Knaben und Mädchen. *G. Z.*

Mitglieder unserer Krankenkasse, regt Eure Kollegen und Kolleginnen zum Beitritt in unsere Kasse an. Je größer die Mitgliederzahl ist, desto besser kann das Institut das soziale Moment betonen.

Aus der Praxis

Lesekasten und Einzelbuchstaben der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Vor zwei Jahren gab die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich zum erstenmal einen Lesekasten heraus für die Hand des Schülers. Dieser Kasten hat sich sehr gut bewährt. Form, Beschaffenheit und Einteilung finden allgemein Zustimmung. Schon in vielen hundert Schulen der ganzen Schweiz wird er verwendet. Nur lag bis jetzt darin ein Übelstand, daß für den Kasten ein allgemein befriedigendes Schriftmaterial fehlte. Wohl haben die Buchstabenbogen des Schweizerischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform wie auch die von Kollege Merki in Männedorf gute Dienste geleistet, und wir benützen gerne die Gelegenheit, den ersten Herausgebern auch hier für ihre Pionierarbeit in der Neugestaltung des ersten Leseunterrichtes unseren wärmsten Dank auszusprechen. Leider haben sich an ihren Buchstabenbogen einige Mängel bemerkbar gemacht, besonders seit die Buchstaben nun immer mehr auch im zweiten Schuljahr noch ausgiebige Verwendung finden.

Nun gibt die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich in eigenem Verlag neue Buchstaben, und zwar Einzelbuchstaben heraus, die allen in Frage kommenden Anforderungen an ein zweckmäßiges, haltbares und doch billiges Schriftmaterial entsprechen. Der Name der Herstellerin, die Firma W. Schweizer u. Co., Winterthur, verbürgt gediegene und sorgfältige Arbeit. Die Buchstaben sind auf einen starken, starren Karton gedruckt, der sich nicht so leicht biegt und bei dem die Schnittkanten länger scharf bleiben. Da die Täfelchen mit der Maschine geschnitten werden, lassen sie sich haarscharf aneinander legen. Das lästige, zeitraubende und doch immer wieder ungenaue Zerschneiden der Bogen fällt jetzt weg, die neuen Buchstabentäfelchen geben geschlossene Flächen. Ebenso wurde darauf geachtet, daß die Zwischenräume von Buchstabe zu Buchstabe genau denen des gewöhnlichen Schriftsatzes entsprechen; somit entstehen geschlossene Wortbilder. Als Buchstaben konnten die Typen der Schweizer-Fibel fast restlos verwendet werden, so daß für alle Benützer der Schweizer-Fibel nun zwischen Schriftbild der Fibelwörter und der Wörter, die aus dem Lesekasten gelegt werden, Übereinstimmung herrscht. Die Einzelbuchstaben besitzen alle Vorteile der Schweizer-Fibel-Schrift: Einfachheit, Klarheit und Formenschönheit. Aus hygienischen Gründen wurde ein beigefarbiger Karton gewählt, dessen Verwendung auch vom Hygienischen Institut der Universität Zürich gutgeheißen wurde. Durch die Verwendung dieses Kartons werden die großen, überstrahlenden weißen Flächen vermieden; die Schrift wirkt sehr ruhig; ferner wird auch nicht jeder Fingerabdruck zu sehen sein.

Die Täfelchen sind beidseitig bedruckt, auf einer Seite befindet sich der große, auf der andern der kleine Buchstabe; damit wurde eine große Ersparnis an Karton erzielt, und das Platzbedürfnis ist nur halb so groß wie bei einseitigem Druck. Aber noch einen Vorteil bieten die neuen Einzelbuchstaben; sie werden zu 100 verkauft, in durchsichtigen Düten verpackt. Das ermöglicht, daß bei späteren Anschaffungen nicht mehr alle Buchstaben nachbezogen werden müssen, sondern nur die werden ersetzt werden, die durch den häufigen Gebrauch beschädigt worden sind. Das wird die Kosten für die Nachfüllung des Kastens ganz bedeutend erniedrigen gegenüber der bis dahin bestandenen Notwendigkeit, die Buchstaben in einer festen Zusammenstellung kaufen zu müssen. Auch ist jedem Lehrer mit den Einzelbuchstaben die Möglichkeit gegeben, den Lesekasten so zu füllen, wie er es wünscht. Der Verteiler für die Füllung des Kastens, wie er in den Ausschreibungen steht, soll ein Wegweiser für die erste Füllung sein; er ist natürlich ganz unverbindlich.

Der Einheitspreis von Fr. —.15 für je 100 Buchstaben ist in Anbetracht der vielen Vorteile dieser Buchstaben und des dauerhaften Materials recht niedrig. Die Anschaffung dieses ausgezeichneten Lehrmittels sollte daher allen Schulen möglich sein, besonders denen, die, wie die Schulen des Kantons Zürich, an die Anschaffung der Lesekasten und der Einzelbuchstaben der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich die üblichen Staatsbeiträge erhalten. Für ganz geringen Bedarf und um auch Privaten den Ankauf des Lesekastens zu ermöglichen, werden auch gefüllte Kasten in Verkauf gebracht zu einem entsprechend höhern Preis.

Die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich hat mit dieser Herausgabe der Einzelbuchstaben in eigenem Verlag eine große Aufgabe übernommen. Sie hofft, damit der Schule, den Kindern und den Lehrern ein Werkzeug zu freudigem, lebensfrohem Arbeiten geschaffen zu haben. Anfragen und Bestellungen sind an Hans Grob, Lehrer, Winterthur, Richenbergstraße 106, zu richten. *E. B. K.*

Schulnachrichten

Basel. Am 20. Februar haben die Stimmberechtigten unserer Stadt das neue *Beamtenbesoldungsgesetz* mit 14 682 Ja gegen 10 111 Nein *angenommen.* Die in beiden Lagern sehr rege Agitation brachte 70% der Stimmberechtigten zur Urne, eine Zahl, die sonst nur bei Wahlen mit heftigen Parteikämpfen erreicht wird. Wie «fair» bei den Gegnern Stimmung gegen den Entwurf gemacht wurde, mag der Umstand zeigen, daß der Lehrerschaft mit den bekannten Kniffen vorgerechnet wurde, sie arbeite nur wenige Tage im Jahr, selbst die Grippeferien mußten als Agitationsstoff dienen. Aus der Zusammenstellung der Resultate der einzelnen Wahllokale geht klar her-

vor, daß auch dieses Mal die Volksschullehrerschaft ihre Besoldungserhöhung in erster Linie der Arbeiterschaft zu verdanken hat. Wohl hatten sich die «Basler Nachrichten» auch zu einer Erhöhung der Besoldungen geneigt gezeigt, aber nur so weit, als es die Lehrer am Obern Gymnasium und der Obern Real- und Töchterschule anging. Der B-Redaktor des genannten Blattes macht denn auch seinem Zörnchen über den Ausgang der Abstimmung Luft, indem er da und dort im Blatte ein wenig Gift von sich gibt. Woher er z. B. weiß, daß ein Teil des Staatspersonals, das dieses Mal zur Urne gegangen, sonst fehlt? Ob er und die Herren seiner Partei wohl so erbost sind, daß die Lehrer der Volksschule durch die «Taktik» des liberalen Sprechers mehr erhalten haben, als sie in ihrer Eingabe verlangten? Die Wünsche der Lehrerschaft waren nämlich folgende: für die Primarlehrer eine Erhöhung des Maximums um Fr. 200.—, für die Lehrer an untern Mittelschulen (Sekundar-, Realschule, Gymnasium) Fr. 300.— und für die Oberlehrer (obere Real- und Töchterschule, oberes Gymnasium) Fr. 400.—. Im Großen Rate stellte dann im Laufe der Diskussion der Liberale Dr. Ronus den Antrag, die Erhöhung des Maximums für die Oberstufe auf Fr. 1000.— festzusetzen. Der Antrag wurde an die Kommission gewiesen, die ihn annahm, aber zugleich auch für die anderen Kategorien eine Erhöhung von Fr. 400.— resp. Fr. 600.— beantragte, die im Großen Rate dann auch Genehmigung fand. So kam es, daß uns die Opposition das Doppelte verschaffte, was wir gewünscht.

Die neuen Ansätze sind nun folgende: Lehrer an Primarschulen Fr. 6200—9000, Pflichtstunden 30—32; an Mittelschulen Fr. 7200—10 200, Pflichtstunden 26—30; Oberen Schulen Fr. 8400—11 200, Pflichtstunden 20—28. Das Maximum wird von den beiden ersten Kategorien nach 16, von der zweiten nach 18 Jahren erreicht, jährliche Steigerung Fr. 175.—, resp. Fr. 185.—, resp. Fr. 180.—. Lehrerinnen an Primarschulen Fr. 5000—7250, Pflichtstunden 25—28; Mittelschulen Fr. 5600 bis 8100, Pflichtstunden 24—27; Oberen Schulen Fr. 6300—9000, Pflichtstunden 20—26. Alle Stufen erreichen das Maximum nach 15 Dienstjahren mit jährlichen Erhöhungen von Fr. 150.—, resp. Fr. 165.—, resp. Fr. 180.—. Selbstverständlich sind auch die Besoldungen der Lehrkräfte an den Fachschulen, wie Gewerbe- und Frauenarbeitsschule, entsprechend erhöht worden.

Vom Polizeidepartement ist an sämtliche Kinder unserer Schulen ein Pliant mit 10 von Herrn Alfred Soder, Graphiker und Lehrer an der Gewerbeschule, entworfenen Bildern ausgeteilt worden. Er ist betitelt «Kinder, seid vorsichtig auf der Straße!» Die Bilder zeigen in drastischer Weise die Folgen unachtsamen Betragens auf der Straße, aber auch die Art und Weise, wie sich ein Kind auf ihr benehmen sollte, ohne Gefahr zu laufen. Das Schriftchen ist von der Jugend mit viel Beifall aufgenommen worden, ob auch mit Verständnis und gutem Willen, wird die Zukunft zeigen. *-o-*

Bern. *Städtische Mädchenschule.* Die Feier ihres *fünfzigjährigen Bestehens*, die vor Neujahr durch die Einstellung des Schulunterrichts wegen der Grippe verschoben werden mußte, ist nun angesetzt auf Freitag, den 25. März nächsthin. Im offiziellen Teil, der nachmittags 16 Uhr im neuen Heim der Schule, Waisenhausstraße 3, beginnt, werden Ansprachen halten Oberrichter *P. Kasser*, Kommissionspräsident der städtischen Mädchenschule, und der neue städtische Schuldirektor, Dr. *E. Bärtschi.* Schulvorsteher Dr. *K. Fischer* wird über die Geschichte der Handelsschule berichten und Frau Fürsprech *Hänni* namens der ehemaligen Handelsschülerinnen ihrer früheren Bildungsstätte gedenken. Gesangliche und musikalische Darbietungen der Schülerinnen, ein Prolog und die Ehrung langjähriger Lehrkräfte werden mit beitragen, diesen Festtag zu einem Ehren- und Freudentag der Töchterhandelsschule zu gestalten.

All die Jahre hindurch ist die städtische Töchterhandelsschule ihrer Aufgabe treu geblieben. Sie ist bestrebt, ihren Schülerinnen nicht nur eine tüchtige allgemeine und berufliche Ausbildung zu vermitteln, sie vorzubereiten auf die kaufmännische Praxis und den Verwaltungsdienst; sie legt auch ein Hauptgewicht darauf, den austretenden und früheren Schülerinnen in passenden Geschäften annehmbare Stellen zu verschaffen. In mehrender Zahl wenden sich Geschäftsinhaber, öffentliche Verwaltungen und Betriebe an die Schule, um dort geeignete Angestellte zu finden. Während sie im Gründungsjahr nur eine Klasse mit beschränkter Schülerinnenzahl besaß, ist sie heute angewachsen auf 8 Klassen mit rund 180 Schülerinnen und 17 Lehrkräften. Möge ihr gelingen, auch weiterhin zum Segen der ihr anvertrauten Jugend zu arbeiten! *v. G.*

Zürich. Schulkapitel Horgen. Als Vertreter der Lehrerschaft in die Bezirksschulpflege wurden die Herren W. Zürrer, Wädenswil, F. Zwingli, Horgen, G. Egli, Kilchberg und P. Simmen, Rüschlikon, gewählt. Zum Abgesandten an die Prosynode bestimmte das Kapitel seinen Präsidenten, Herrn H. Brunner, Horgen.

Am meisten zu reden gab das Traktandum «Gutachten über die Gesichtspunkte von Erziehungsdirektor Dr. Moußon betreffend den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre». Herr Karl Müller, Wädenswil, verfocht den Standpunkt der Reallehrerkonferenz, Herr H. Muggli, Rüschlikon, den des Erziehungsdirektors. Der Antrag von Herrn Müller, vermehrt um einen Zusatz von Herrn Bader, Horgen, wird mit 115 zu 8 Stimmen dem Antrag von Herrn Muggli vorgezogen. Das Kapitel beschloß somit: Das heute geltende Gesetz ist beizubehalten, mit dem Zusatz: In den Städten Zürich und Winterthur und in einigen industriereichen Orten dürfte in Anpassung an die starke konfessionelle Mischung mit Bewilligung der Schulpflege auf die Behandlung biblischen Stoffes verzichtet und ein reiner Ethikunterricht erteilt werden. Die Lehrerschaft ist willens, die Forderungen des Lehrplans auch in bezug auf die Biblische Geschichte zu erfüllen.

Herr Waisenvater Grimm, Richterswil, gedachte in von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten Pestalozzis. *P. Ae.*

Vereinsnachrichten

Solothurn. Die ordentliche Delegiertenversammlung des Solothurner Lehrerbundes fand Samstag den 19. Februar in Balsthal statt. Sie genehmigte den vom Präsidenten vorgelegten ausführlichen Jahresbericht, aus welchem die S. L.-Z. bereits einiges veröffentlicht hat. Erfreulich ist die stete Zunahme der Mitgliederzahl des Lehrerbundes als Sektion des Schweiz. Lehrervereins. Seit zwei Jahren hat sich die Sektion um 200 Mitglieder vergrößert. Nur noch wenige im Kanton amtierende Kollegen stehen nun außerhalb der großen Schweiz. Lehrervereinigung. Das Kassawesen des Lehrerbundes ist geordnet. Mit einem Aktivsaldo von Fr. 5229.74 kann die Rechnung von 1927 eröffnet werden. Die Delegierten traten auf eine Anregung des Z.-A. nicht ein, den Jahresbeitrag, der zurzeit 12 Fr. beträgt, zu ermäßigen. Sie bewilligten einen Beitrag von 200 Fr. aus der Kasse des Lehrerbundes und einen solchen von 500 Fr. aus der Sterbekasse zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung, die auch in unserm Kanton in mehreren Fällen Lehrerwaisen unterstützt. Die Sterbekasse hatte pro 1926 für 11 Sterbefälle je 1400 Fr. zu entrichten. Sie besteht nun 30 Jahre und hat während dieser Zeit viel Not lindern helfen. Seit 1896 hat sie für 156 Fälle 140 700 Fr. verausgabt, dazu Fr. 15 477.80 für Unterstützungen verwendet und einen schönen Betrag als Reserve angelegt. Das Sterbegeld pro 1927 wurde auf 1500 Fr. festgesetzt. Damit wird wohl die obere Grenze desselben erreicht sein. Die Delegiertenversammlung hatte auch die Neuwahlen des Vorstandes, der Redaktionskommission und der Delegierten in den Schweiz. Lehrerverein zu treffen. Zentralausschuß und Redaktionskommission erfuhren keine Veränderung. Dagegen mußte die Delegation in den Schweiz. Lehrerverein ergänzt und erweitert werden. An Stelle des demissionierenden Herrn V. Jeker in Olten beliebte Herr Th. Saladin, Olten, der den Demissionierenden seit Jahren vertrat. Als neuer 6. Delegierter wurde als weiterer Vertreter des Zentralausschusses Herr Niederer, Lehrer in Balsthal, gewählt. Die Delegiertenversammlung sprach den Wunsch aus, die Bezirkssektionen möchten im laufenden Jahre die Besprechung des Fortbildungsschulunterrichtes in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen. Ferner ermächtigte die Delegiertenversammlung den Zentralausschuß, dem Vorstand des Schweiz. Lehrervereins die

Übernahme der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins im Jahre 1928 anzubieten, insofern sich die Sektionen der oberen Bezirke zur Übernahme deren Organisation bereit erklären können. Daran wird es kaum fehlen; denn an Kräften für diese Arbeit mangelt es diesen Sektionen, die auch in geselliger Beziehung etwas zu bieten vermögen, nicht. *H. W.*

Zürich. Die *«Naturwissenschaftliche Vereinigung»* des Lehrervereins Zürich hat in diesem Wintersemester zum zweiten Male die willkommene Gelegenheit, eines ihrer Mitglieder zu hören. *Dienstag, den 8. März 1927*, abends 8 Uhr, wird Herr *Paul Weber*, Lehrer, Zürich 2, ein längst anerkannter Kenner der Schmetterlingswelt, im Zeichnungszimmer des Schulhauses Lavaterstraße, II. Stock, Zürich 2, eine *Demonstrationsveranstaltung* leiten. Sein Thema lautet: *«Mitteilungen über die Schmetterlingsfauna der Schweiz mit Demonstrationen»*. Das äußerst umfangreiche, entomologische Anschauungsmaterial, das dem Referenten zur Verfügung steht, ist schon von ½8 Uhr an im Zeichnungszimmer zur Besichtigung aufgestellt. Auch an dieser Stelle sei der Besuch der Sitzung allen aufs beste empfohlen.

Totentafel Nicht so ganz unerwartet verschied am 5. Februar Kollege Joh. Jakob Knüsli, 1893 bis 1926 Lehrer in Zürich III. Knüslis Wiege stand in Ober-Leimbach, nahe der Baldern, wo er 1863 als drittes von fünf Kindern eines angesehenen, arbeitsamen Landwirts geboren wurde und eine sonnige Jugendzeit verlebte.

Nach Absolvierung der Sekundarschule in Enge erwachte in dem lebhaften, aufgeweckten, geistig regsamen Schüler der Wunsch nach Weiterbildung und so trat er 1879 ins Lehrerseminar Küsnacht, das er im Jahre 1883 nach wohlbestandener Prüfung verließ. Da infolge damals herrschenden Lehrerüberflusses keiner von uns hoffen durfte, innert Jahresfrist eine Lehrstelle zu erhalten, hatten etwa unser 26, so auch Knüsli, das Glück, in der gerade ins Jahr 1883 fallenden Landesausstellung als Aufseher angestellt zu werden. Welch anstrengende, aber doch fröhliche Zeit war dieser achtmonatige Aufenthalt in der Ausstellung für uns! Nur zu schnell waren die damals für unsere damaligen Begriffe und Verhältnisse «fetten» Monate vorbei und es begannen die «magern»!

Das Schicksal riß uns auseinander, die einen trieb es dahin, die anderen dorthin, glücklich, wer irgendwo ein Unterkommen fand! Unser «Schaggi» zog im Herbst 1883 nach Südamerika (Buenos-Aires), wo er in einer Familie 5 Jahre als Hauslehrer wirkte. 1888 zog es ihn wieder in die Heimat zurück und er trat dann im Herbst seine erste zürcherische Lehrstelle in Hombrechtikon an, wo er 1889 seinen Hausstand begründete. Da schloß er seinen Ehebund mit Barb. Huber, einziger Tochter eines Kollegen in Erlenbach. Zeitlebens war ihm die Frau, die er in sein Heim führte, eine verständige, liebevolle Gefährtin, die dem Haushalt musterhaft vorstand und Freud und Leid mit ihrem Gatten geteilt hat. Drei Kinder entsprossen der Ehe, eine Tochter und zwei Söhne, von welch letztern einer als Lehrer in Dietikon waltet, der andere sich dem Kaufmannsstande widmete und in den letzten Tagen noch zur großen Freude des todkranken Vaters aus fernen Landen in die Heimat zurückkehrte.

Was ihm in seiner Jugend reichlich zuteil geworden: Liebe, Güte, Freude und Fröhlichkeit, das genossen die Schüler seiner Klassen, namentlich der untern, in reichem Maße. Er hatte ein feines Verständnis und darum auch meistens eine Entschuldigung für die Unarten und etwaigen «Seitensprünge» der Jugend.

Außer der Schule, wo er Tüchtiges leistete, fand unser arbeitsfreudige Freund und Kollege doch noch Zeit, sich in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen. Viele Jahre war er Schulplanordner, Aktuar und Quästor der Gemeinnützigen Gesellschaft, Mitglied der Kirchenpflege, Aktuar der Aufsichtskommission der Anstalt Uster, wo er überall seinen Mann stellte und Vortreffliches leistete. War er in fröhlicher Gesellschaft, so machte ihn sein feiner Witz und sein nie versiegender Humor bei allen beliebt; namentlich in seinen jungen, gesunden Jahren war er ein fröhlicher, aufrichtiger Kumpan, der jeden für sich gewann, mit dem er verkehrte.

Im letzten Jahre stellte sich bei dem sonst immer kerngesunden Kollegen ein Leberleiden ein, dem wohl der immer

† Joh. Jakob Knüsli. 1863—1927.

so lebhafte, tätige Freund zu wenig Beachtung schenkte. Doch freudige Hoffnung auf sichere Genesung hatte seine Seele bis zu seinem letzten Augenblick erfüllt, sind doch zwei Enkelkinder des liebevoll sorgenden Großvaters Freude gewesen, in deren munterem Kreise er gern noch ein paar Jahre geweilt hätte.

Schlaf wohl, teurer Freund und Kollege! Wir werden dir auch über das Grab hinaus ein treues Andenken bewahren.

H. W.

Schweizerischer Lehrerverein

— *Eine Pestalozziplakette zugunsten des Schweiz. Lehrertages.* Der Schweiz. Lehrerverein vertreibt in Verbindung mit einer zürcherischen Firma eine hübsche Pestalozzi-Bronceplakette, die auf einer eichenen Holzplatte eingelegt ist. Die Plakette erscheint in drei verschiedenen Größen, so daß sie nicht nur im Arbeitszimmer eines Lehrers, sondern auch in Schul- und Sitzungsräumen ein schönes Gedenken an unseren großen Meister wird und auch eine wertvolle Erinnerung an das denkwürdige Pestalozzijahr ist, in dessen Zeichen auch der diesjährige Schweiz. Lehrertag steht. Obschon die Lehrerschaft auf der Plakette einen wesentlichen Vorzugspreis genießt, fällt der Reinertrag vom Verkauf dem Schweiz. Lehrertag zu. So hoffen wir gerne, daß den Ansichtsendungen, die etappenweise in den kommenden Wochen zur Kollektivbestellung an die Schulhausvorstände im Schweizerlande herum versandt werden, ein guter Empfang bereitet werde.

Bücher der Woche

Pädagogisches Merkbuch. 1927. Union Deutsche Verlagsanstalt, Berlin SW 19. 65 Pfg.

Peters, Ulrich: Zeitschrift für Deutsche Bildung. 2. Jahrgang, Heft 12. 1926. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Peter-Lippert, S. J.: Ein Kind ist uns geboren. 1927. Verlag Ars sacra, Josef Müller, München. 80 Pfg.

Plaßmann, J., Dr.: Die Himmelswelt. Mitteilungen der Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmischen Physik. 1927. Heft 1 u. 2. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin SW 68. Jährlich M. 10.—.

Schweiz-Italien A.-G., Zürich: Goldbuch. Selbstverlag, Bahnhofstraße 80, Zürich.

Verlag Johannes Baum, Pfullingen Württ.: **Bittner,** K. G., Dr.: Das Kreuz mit sieben Rosen. Ein Pfand der Einweihung im Geiste der Rosenkreuzer; **Heimerdinger,** Alf.: Eine Lebenslegende. (Bücher der Weißen Fahne, 34.); **Kochendörfer,** Hch.: Innere Führung und schweigende Andacht. Ein Weg zur Überwachung des Leids; **Lomer,** G., Dr.: Liebes- und Ehebüchlein; **Schmidt,** K. G.: Hab' Sonne im Herzen! Goldene Worte für Lichtsucher aus den Werken R. W. Trine's.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

B. Vischoff-Katz, Langenthal
empfiehlt ihre bekannte Maßwäsche
Verlangen Sie Muster! 4337 Telephon 105.

Melide Pension Schoch
Schiff- und Bahnstation. Vis-à-vis vom Generoso. Angenehmer Frühjahrsaufenthalt. Gute, bürgerliche Küche. Reelle Weine. Pensionspreis von Fr. 7.— an. 4365 Bes.: **Bieri & Sommer.**

PSYCHOANALSYE
Literaturverzeichnis durch **A. Blümel,** Buchhandlung, **Zürich,** Rämistraße 39
3938

Neueste Schulwandtafeln
Vier große Schreibflächen
Pat. 37133
Fabrikat unübertroffen
Prima Referenzen
Höhe und seitlich verstellbar
L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121

Farbkästen
Farbstifte
Pastellkreiden
Verlangen Sie unseren Spezialprospekt für Schulen 4222
GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Mädchensekundarschule Burgdorf
4352

Offene Lehrstelle

An der Mädchensekundarschule Burgdorf ist infolge Rücktrittes vom Lehramt die Stelle einer Sekundarlehrerin sprachlicher Richtung, mit Amtsantritt auf 1. April 1927, neu zu besetzen. Besoldung nach Regulativ. Die Zugehörigkeit zu der an der Schule bestehenden Stellvertretungskasse und zu der Altersversorgung ist obligatorisch. Fächeraustausch bleibt vorbehalten.

Bewerberinnen mit Sekundarlehrerinnenpatent wollen ihre Anmeldungen mit Belegen bis zum 10. März dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dr. W. Howald, Arzt in Burgdorf, einreichen. Auskunftbegehren sind an den Schulvorsteher zu richten.

BURGDORF, 22. Februar 1927.

Namens der Schulkommission:

Der Präsident: Dr. W. HOWALD. Der Sekretär: WALTER WEGST, Fürsprecher.

LUGANO Hotel-Pension Excelsior
Ruhige, staubfreie und vorzüglich gelegene Familienpension. Zimmer mit Bad. Garten. Pension von Fr. 8.50 bis 10.—.
A. Vananti-Zimmermann, Bes. (Schweizer) früher Hotel Riviera, Ospedaletti.
3974

GENF Knaben-Pension.
Gesunde Lage. — Prospekte auf Verlangen. — **Madame Charles Peter, La Capite.** — Institut Evangélique. — Rééducation.

ROVIO 4372 **KURHAUS UND PENSION Monte Generoso**
Idealer Ferienort über dem Luganersee. Vorzügl. Pension von Fr. 6.50 an. Park. Sonnenbad. Musiksalon. Centralheizung. Auto. Deutschschweizerhaus. Prospekte. Telephon No. 72. Prima Referenzen. Inhaber **G. Haug**

3984/1

Kleine Mitteilungen

— *Schulbehörde und Eisenbahn.* Allbekannt ist, welche Befürchtungen beim Aufkommen der Eisenbahn geäußert wurden. Daß aber auch eine Schulbehörde zur Frage Stellung nahm, erfahren wir aus der amerikanischen Zeitschrift «Connecticut Schools».

Im Jahre 1828 sollte die Schulbehörde von Lancaster (Ohio) die Einwilligung zur Abhaltung eines Vortrages über «Nutzen oder Schaden der Eisenbahnen» im Schullokal erteilen. Sie verweigerte dies mit folgender Begründung: «Ihr seid willkommen im Schulhaus, wenn ihr über passende Gegenstände reden wollt, aber dergleichen Dinge wie Eisenbahnen und Telegraphen grenzen an Gottlosigkeit. Im Wort Gottes steht nichts davon. Wenn Gott bestimmt hätte, daß seine intelligenten Geschöpfe mit der erschrecklichen Geschwindigkeit von 15 Meilen in der Stunde per Dampf reisen sollten, so würde er es durch seine heiligen Schriften klar geweissagt haben. Es ist eine teuflische Absicht, unsterbl. Seelen der Hölle zu überliefern. Dr. O. Z.

— *Eine englische Stimme über Pestalozzi.* Unter dem Titel: «A Healer of Humanity» (ein Arzt (Heilender) der Menschheit) bringt die Wochenausgabe des «Manchester Guardian» vom 18. Februar eine ausgezeichnete Würdigung des großen Pädagogen. Zahlreiche Zitate aus dessen Werken beweisen, daß der Verfasser sich in seinem Thema auskennt. Zum Schluß wird Pestalozzis Werk wie folgt gewürdigt: «Vor ihm war die Schule eine rauhe Zuchtanstalt für die Kinder der Armen. Mit Pestalozzi begann die

(Fortsetzung siehe Seite 49.)

(Fortsetzung von Seite 94.)

Umwälzung, die das Kind in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellte, die Idee der Entwicklung an Stelle der Unterdrückung setzte und den Lehrer zu einem Beobachter der Kindesnatur machte... Anstatt von der anmaßenden Voraussetzung auszugehen, er wisse schon, was aus dem Kinde werden solle, muß er zuerst in aller Bescheidenheit die Kindesnatur kennen lernen; er muß lernen, unter welchen Bedingungen die Selbsterziehung des Kindes vor sich geht; er muß seine Fähigkeiten und Bedürfnisse in jedem Alter studieren und seine Erziehung darnach richten. Die öffentliche Erziehung hat nur insoweit Erfolg, als sie im Geiste Pestalozzis wirkt.» Dr. O. Z.

— *Vorkehrungen zum Schutze der Jugend in Spanien.* Zahlreich sind die Fälle, wo 5—10jährige Kinder in grausamer Weise von ihren Eltern ausgebeutet werden. Mit ein paar Zündholzschächtelchen, etwas Tabak, Zeitungen usw. werden sie auf die Straßen geschickt, um dort mit erfundenen Elendsgeschichten das Mitleid der Passanten zu erregen und sie anzubetteln. Ist die Tagesbeute nicht nach Wunsch der pflichtvergessenen Eltern, so werden die Kleinen mißhandelt.

Diesem Unfug geht nun der gegenwärtige Zivilgouverneur von Madrid energisch zu Leibe, indem er alle auf den Straßen bettelnden und hausierenden Kinder in Waisenanstalten versorgen läßt. Die Eltern werden mit 25 Pesetas (ungefähr 22 Fr.) gebüßt und wenn sie nicht bezahlen, ins Gefängnis geworfen. Vom 15. November 1926 bis Ende Januar dieses Jahres sind in Madrid 312 Knaben und Mädchen in den Straßen aufgelesen und versorgt worden.

Dr. *O. Z.*

INSTITUT LEMANIA
LAUSANNE
Moderne Sprach- und Handels - Fachschule
mit abschließendem Diplom. Rationelle und gründliche
Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf
sowie auf
Universität (Maturität) und Polytechnikum
Ferienkurse in den Bergen 4304
Man verlange Prospekt und Programm

Prof. Busers voralpines 4311
Töchter-Institut
mit Sprachen-, Handels- (Diplom), Hauswirtschafts- u. Gymnasialabteilung (Matura), Musik etc. Charakter- u. Gemütsbildung, Körperkultur, Sport, Erholung und Kräftigung. Eigene Landwirtschaft. **Neubau. Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.** Beliebter Ferienaufenthalt 15. Juli—15. September.
und Landerziehungsheim
Teufen
klimatischer Kurort
Linie St. Gallen-Appenzell

Die freie Primar- und Sekundarschule
ATHENAEUM
ehemals Beust- und Götzschule
Leitung: **Dr. Schmitz,** a. Universitätsprofessor
Merkurstraße 30 **Zürich 7** Tel. Hottingen 08.81 Limmat 18.69
für **Knaben und Mädchen.** 3929
6 Primarklassen **4 Sekundarklassen**
daran anschließend eine Bildungsklasse m. **Abgangsdiplom**
Vorbereitung auf alle Klassen der staatlichen Schulen.
Unsere 3. und 4. Sekundarklasse und die Bildungsklasse umfassen unter anderem folgende Spezialkurse:
Lebensmittel- und Warenkunde,
Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen,
Elemente der Rechts- und Wirtschaftslehre,
Moderne Sprachen und Literaturwerke,
Ästhetik und Kunstgeschichte,
Politisch-soziale Geschichte unserer Zeit.
Unser Lehrplan gibt eine abgeschlossene höhere Bildung.
Gesundes Haus inmitten größter Anlagen.
Internat und Externat. Eintritt jederzeit.

In unterz. **Selbstverlag** erschienen:
für **Gem. Chor:**
Ostersonne, ged. von Rud. Aeberli
Der heilige Ostertag, ged. von Dr. Müller
Ostern ist da! ged. von O. Thalmann
Zur Konfirmation, ged. von A. Keller. 4368
für **Frauenchor:**
Ostern ist da! ged. von O. Thalmann.
Ansichtssendungen bereitwilligst.
Herm. Wettstein-Matter / Thalwil

Vereins-Fahnen
in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 3807
Fraefel & Co., St. Gallen
Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Voralpines Landerziehungsheim und Knabeninstitut „Felsenegg" Zugerberg
Primarschule Sekundarschule Gymnasium 4324
Handelsabteilung **mit staatlichem** Handelsdiplom

Thurgauische Haushaltungs - Schule
Schloß Hauptwil (Kt. Thurgau) 4317
Gründlicher Unterricht in Haushaltungs- u. Fortbildungsfächern. Schöner Landaufent. 5monatige Kurse. Kursbeginn Ende April und Anfang November. Für Prospekte und Auskünfte wende man sich an die Vorsteherin **Frl. Elisabeth Lüthy.**

Ferien in Ponte-Tresa am Luganersee
Pension Restaurant zum „Fisch" 4314
vis-à-vis Bahnhof. Telephon 24. Großer, schattiger Garten am See. Gute Küche, reelle Weine. Pensionspreis 7—8 Fr. Geöffnet ab 15. März 1927. Spezialpreise für Vereine. **C. Sormani,** Besitzer

Novaggio Hotel Pension Lema
(Tessin.) Idealer, ruhiger u. sonniger Erholungsaufenthalt für die titl. Lehrerschaft. Von Deutschschweizern mit Vorliebe besucht. Herrliche, idyllische Lage über dem Luganersee. Schöne Spaziergänge u. Gebirgstouren in das Monte Lema-Gebiet. Park. Pension von Fr. 6.50 an. Reichliche Verpflegung. Prospekte gratis. 4349

Frühlingsbotschaft
der 4348
Basler Webstube für Schwachbegabte
Missionsstraße 47, **BASEL**
Wesentliche
● **Reduktion der Preise**
durch bessere Betriebseinrichtung
● **Neue Artikel**
harmonisch und farbenfroh im Dessin vorzüglich in der Qualität
● **Passementerieartikel**
Zu unseren und anderen Möbelstoffen passende Fransen, Quasten, Kordeln etc.
Muster stehen zu Diensten

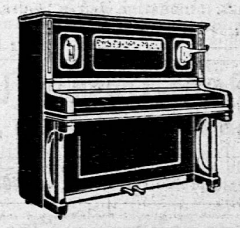
Stöcklin: Rechenbücher
In Neuausgabe u. Antiquadruck sind soeben erschienen:
Sachrechnen II Schülerbüchlein
" **III** " und Schlüssel
Vorrätig sind somit:
Rechenfibel mit Bildern u. Rechenbuch II (bish. Ausg.)
Rechenbuch III-VIII, Schülerheft u. Schlüssel (Neuausg.)
Sachrechnen II-VIII, Schülerheft u. Schlüssel (Neuausg.)
Das **Schweizerische Kopfrechenbuch** mit Methodik des Volksschulrechnens I., II., III. Band, momentan vergriffen, steht in Neubearbeitung und kommt im Laufe des Jahres zum Druck. 4359
Buchhandlung Landschäftler A.-G., Liestal

Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

4220



Alleinvertretung für das Gebiet unserer Häuser der Schweizerpianos BURGER & JACOBI

Spezial-Atelier für **künstl. Geigenbau** und Reparatur

Größte Auswahl in **Noten für jeglichen musikalischen Bedarf**

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26 28 und **Helmhaus**

Lesekasten u. Einzelbuchstaben der Elementarlehrer-Konferenz

des Kantons Zürich.

Lesekasten:

Format 16 × 34 cm, 30 Fächer, 5 Setzleisten. Einheitspreis für den leeren Kasten **Fr. 1.—.**

Einzelbuchstaben:

Beidseitig, Maschinenschnitt, Schweizerfibelschrift. Einheitspreis für je 100 Buchstaben **Fr. —.15.**
Vorschlag zur Kastenfüllung: Je 25 E, N; 20 I, R, S, T, 15 B, D, G, L, A, U, Ei; 8 K, H, F, M, W, O, P, V, Z, Au, 5 C, J, Q, X, Y, Ä, Ö, Ü, Eu, Äu, Ch, Sch, St, Sp, tz, ck.

Gefüllte Kasten:

(400 Buchstaben) **Fr. 2.50.**

Bestellungen an:

Hans Grob, Lehrer, Winterthur

Rychenbergstraße 106.

Beginn des Versandes: Mitte April.

4268

Schweiz.
Turn- u. Sportgerätefabrik
Alder-Fierz & Gebr. Eisenhut
Küsnacht-Zürich
Filiale in Bern
vorm. Turnanstalt Bern
Mattenhofstraße 41

Lieferanten sämtlicher Turngeräte für das Eidgenössische Turnfest in Genf 1925

Schöne Frauen-

4239

und **Herren-Kleiderstoffe, Wolldecken, Strick- und Teppichwolle** in gediegener Auswahl (Saison-Neuheiten) solid u. preiswert liefert direkt an Private ☞ Muster franko

Tuchfabrik (Aebi & Zinsli) Sennwald
(Kt. St. Gallen)

In Ihrem Interesse
wenden Sie sich bei Einkäufen von

Streich-Instrumenten

und Bestandteilen, sowie für Reparaturen nur an den Fachmann. Meine Reparaturen gelten überall als kunstgerecht u. werden glänzend begutachtet. Zahlreiche Dankschreiben.
Prompte Bedienung

Brissago **Hotel zur Myrte u. Belvédère a. See**

Komfortables bürgerliches Haus. Volle Pension von Fr. 7.— an. Idealer Ferienaufenthalt.
4347 **K. Dubacher,** Besitzer.

Junge diplomierte

Kindergärtnerin

mit Praxis, **sucht Stelle** in **Kindergarten** oder **Erziehungsheim.**

Offerten unter Chiffre **O. F. 463 R.** an **Orell Füssli-Annoncen, Aarau.** 4360

Zu verkaufen
4 Stück neue

Hobelbänke

180 cm lang, leichtere Ausführung, Vorder- und Hinterzange mit Eisenspindeln, komplett mit Gestell, à **Fr. 85.— netto.** Garantie für jedes Stück. Man verlange Prospekt.

Anfragen gefl. unter **O. F. 444 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 4358

Gesucht
für die Zeit von Ende April bis Ende Mai ein

Stellvertreter

für 4371
Naturkunde u. Geographie
an Knabenbezirksschule im Aargau.

Offerten unter Chiffre L 4371 Z an Orell Füssli Annoncen, Zürich

---

Inseratenaufträge

für die
Schweizerische Lehrerzeitung
sind nicht an die Druckerei, sondern an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich
zu adressieren.

Muster kostenfrei

111 SOENNECKEN

SCHULFEDER 111
In Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich ✱ F. SOENNECKEN · BONN

Merkis Volkszeichenschule

erschienen im
Hermann Bebie in Wetzikon-Zürich

berücksichtigt das Zeichnen als Prinzip von der ersten Klasse an.
Für die **Elementarschule** gelten die Heftchen I, II, III, Serien A und B. Preis je 50 Rp.
Für die **Mittel- und Oberstufe** sind die Hefte IV, V und VI (je 80 Rp.) bestimmt.
A 3, B 2 u. IV sind den neuen zürcherischen Lehrmitteln angepaßt. Heft VII und VIII (je Fr. 1.20) enthalten farbige Heimatmotive.
☞ **Bei größerem Bezug für ganze Klassen entsprechender Rabatt.**

Die Qualitätsmundharmonika

ermöglicht auch der Primarschule volkstümliche Instrumentalmusik. 4363

Sie ist billig, handlich, leicht erlernbar und von überraschender musikalischer Ausdrucksmöglichkeit.

Die „Hohner"-Mundharmonika genießt wegen ihrer Klangfülle, ihrer Tonreinheit Weltruf und ist bereits in Tausenden von Schulen im Gebrauch.

Bei der Gründung v. Schulorchestern hilft mit Rat u. Tat

Matth. Hohner A. G. Trossingen (Württ.)

Größte Mundharmonika-Fabrik der Welt

Unentbehrlich für Schulorchester:

„Wie spiele ich Mundharmonika?"
Leicht verständliche Anleitung zum Erlernen des Mundharmonikaspiels

„Weisen zur Mundharmonika"
Reichhaltige Notensammlung für Mundharmonikaspieler.

GLASAPPARATE

sowie sämtliche 4307
Utensilien für Laboratorien, Schulen etc.
liefern vorteilhaft

Kunz & Co., Glasbläserei, **Zürich 6**

Illustrierten Katalog auf Verlangen. Reparaturen sofort.

Schulentlassung und Aufnahme

auch für Schulaufnahme und Elternabende vor Ostern.

1. **Lebt wohl!** v. Kreisschulrat Dr. Gottwald (6 Anspr. f. Schulentl.) Fr. 1.25. — **Fünf Schulentlassungsfeiern** mit dramatischen Handl. (feierl. und eindringl.) Fr. 2.50. — **Heilige Pflicht** (2 Schulentl.-Feiern in Sprechchören) Fr. 1.25. — **In der Scheidestunde** (3 Schulentl.-Feiern, Rückblick auf d. Schulzeit) mit Musik Fr. 1.90. — **Lehrjahre** / **D. gute Ausweg** (für Knaben) / **D. schöne Kleid** / **D. Fest d. glückl. Mutter** (für Mädchen), 4 Auff. für Schule und Elternabend à Fr. 1.25. — **Der Schule 1. Gruß ans Elternhaus** (10 Schulaufnahmefeiern, Ansprache an die Eltern) Fr. 1.25. — **Fröhliche Ostern** (6 lustige Aufführungen für die Schule) Fr. 1.90.

Kribe-Verlag, Berlin N. 113, Schivelbeinerstr. 3
Postscheckkonto Bern III 5220 4355

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

März Nr. 2 1927

Beiträge zur Kritik der überlieferten Schulgrammatik.

(Vgl. S. L.-Z., Jahrgang 1927, Nr. 1.)

1. *Lautlehre — Rechtschreibung.*

Die meisten Lehrmittel stehen noch allzusehr unter der Herrschaft des Buchstabens: 1. Die Aussprache (Lehre und Übung!) kommt gegenüber der Orthographie viel zu kurz. 2. Laut und Buchstabe werden oft nicht auseinandergehalten, so daß noch manches, was sich als «Lautlehre» ausgibt, eigentlich in die «Schreiblehre» gehört; z. B. werden fünf «Doppelvokale» unterschieden (ei, ai, äu, eu, au), während es ja nur drei sind. An die Schreibung denken auch die, welche ä, ö, ü, äu als Umlaute den «einfachen» Vokalen gegenüberstellen.

2. *Wortarten, Wortformen und ihr Gebrauch.*

Das Substantiv. Daß diese Wortart nicht bloß «Dinge» bezeichnet, muß ja dem Schüler sehr bald nach — wenn nicht mit — der Einführung des Begriffs klar gemacht werden. Wie geschieht das nun? «Abstrakte Substantive sind *Bezeichnungen für* nur geistig wahrnehmbare *Dinge* (!)», im besondern «*Namen* von *Handlungen* (!), *Eigenschaften* (!), *Zuständen* (!)». Diese Erklärung bedeutet — in mehrfacher Hinsicht — einen Widerspruch in sich selbst; übrigens erinnert der Gegensatz «geistige — sinnliche Wahrnehmung» an eine Psychologie, die längst überwunden ist. Sütterlin (Deutsche Sprache der Gegenwart) faßt die abstrakten Substantive als «Ausdrücke für an sich nicht gegenständliche, sondern nur gegenständlich gedachte, ‚abgezogene' (daher ‚abstrakte') Begriffe von Eigenschaften, Handlungen der Dinge». Sage ich aber z. B. *Sprung*, so kommt beim angestrengten Denken nur die Vorstellung einer *Handlung* heraus so gut wie bei *springen;* der Unterschied liegt innerhalb dieser Vorstellung! Diese «Namen von Handlungen» (eine Übersetzung des überlieferten lateinischen Ausdrucks «nomina actionis») sind Handlungs-, Vorgangs- oder Zustandsbezeichnungen wie die «eigentlichen» Verben, nur eben in der grammatikalischen Form des Substantivs. Dieses Übergreifen einer grammatischen Kategorie über den Bereich der entsprechenden psychologischen (Begriffs-) Kategorie hinaus (im vorliegenden Fall auch «Substantivierung» genannt) wird uns noch öfter begegnen. Meine Auffassung, daß Handlung und Eigenschaft nicht «abgezogen», d. h. von ihrem Träger gelöst, für sich betrachtet werden können, fand ich nachträglich bestätigt in Prof. Häberlins Buch ‚Der Leib und die Seele': «Weder Eigenschaft noch Funktion werden jemals rein als solche wahrgenommen, — — ja sie können gar nicht so gedacht werden — —.» — Überhaupt scheinen mir die Ausdrücke «konkretes» und «abstraktes» Substantiv denen der Begriffslehre zu widersprechen. «Gemeinnamen», z. B. *der Fuchs*, gelten als Konkreta; doch wird der Ausdruck als Gattungsbegriff sehr «abstrakt» gebraucht; umgekehrt kann gerade ein nomen actionis *(Sprung)* etwas sehr Anschauliches, Sinnenfälliges bedeuten.

Das Pronomen oder «Fürwort»: Eine Bezeichnung, die auf einer falschen Auffassung beruht und deshalb immer wieder zu einer sehr unzutreffenden Begriffsbestimmung (Worterklärung) Anlaß gibt! Sie versagt schon beim «Pronomen personale» *ich*. Wofür soll dieses Wort gebraucht sein? für den Namen des Sprechenden? unmöglich! Übrigens würde dieser Name in der dritten Person «stehen», was schon durch die Endung des zugehörigen Verbs bewiesen wird. *Er, sie, es* können stellvertretend gebraucht werden; oft aber sind sie eher hinweisend zu verstehen. — Wofür aber sollen die fragenden «Fürwörter» *wer? was?* usw. «Stellvertreter» sein? Damit *fragt* man ja eben nach etwas, das unbekannt ist! Und erst *niemand?!* —

Zu den «besitzanzeigenden Fürwörtern» wäre außerdem noch zu sagen, daß sie — öfter als die Grammatik erkennen läßt — auch etwas anderes als ein Besitzverhältnis ausdrücken, z. B. *Meine Damen und Herren! — Sein Hinschied hat uns alle erschüttert;* der sehr umfangreichen Bedeutung, die nicht leicht zu bestimmen ist, käme wohl etwas näher der Ausdruck «Zugehörigkeitsverhältnis». Daß in dieser Wortart zugleich die Person mitbezeichnet, daß sie also zugleich «persönliches Possesiv» ist, zeigt schon ihre Entstehung aus der Genitivform des «persönlichen Pronomens». — Warum hat man in vielen Schulen — wohl jahrzehntelang — im Deutschen von Possesiv-, Demonstrativ-, Interrogativ-Pronomen gesprochen und im Französischen und Englischen die entsprechenden Wortformen adjectifs démonstratifs usw. (adjectives) genannt? Gemeint sind natürlich nur Fügungen wie *mein Buch — mon livre — my book; dieser Garten — ce jardin — this garden* usw.! Mit Recht nennen neuere Französisch-Lehrmittel (wie diejenigen von Hösli) diese Wortarten einfach Possessifs, Démonstratifs usw.; denn sie sind weder Pronomen noch Adjektive, jedenfalls nicht im Sinne der überlieferten Definition dieser Wortarten.

Das Verb. Bedeutung und deutsche Benennung: Zu den Verben rechnet man z. B. auch *brennen, regnen — schlafen, ruhen, faulenzen.* «Tätigkeitswort» ist also zu eng, da die Wortart auch Vorgänge und Zustände bezeichnet. In Deutschland ist die Benennung «Zeitwort» allgemein üblich geworden. Das natürliche Denken des Schülers produziert bei dieser Wortbenennung Beispiele wie *gestern, heute* usw. Tatsächlich trifft diese Bezeichnung nicht das Wesen der Wortart; nicht bloß Handlung und Vorgang spielen sich in der Zeit ab — auch Eigenschaften sind oft an die Zeit gebunden.

Zeit- und Aussageformen: Das Präsens wird nicht ausschließlich für die Zeitstufe der Gegenwart gebraucht, sondern auch — besonders in der Umgangssprache — für die zukünftige Handlung, als Stilmittel statt des Imperfekts (Präsens historicum), sodann auch für «zeitlose», besser: von der Zeit unabhängige Aussagen (Sprichwörter). Das Imperfekt bezeichnet wohl als Form des Indikativs die Zeitstufe der Vergangenheit, nicht aber als Imperfekt des Konjunktivs. *Wenn er jetzt (bald) käme* hat den Sinn des «Präsens», bezw. des «Futurums». — *«Er wird sich erkältet haben»:* Form des II. Futurums, der vollendeten Zukunft, Bedeutung dagegen: zeitlich die des Perfekts, modal eine Vermutung *(er hat sich wohl erkältet).*

Akktiv und Passiv nennt man die beiden «Zustandsformen» oder «Genera» des Verbs. Besser ist wohl «die Richtung der Handlung» (Sütterlin). Daß auch hier Bedeutung und sprachliche Form einander widersprechen können, zeigt der Satz *Karl bekam Schläge:* Form: «aktiv», Sinn: entschieden der eines «Erleidens». Bei Verben, die keine Handlung ausdrükken, sollte von Aktiv und Passiv überhaupt nicht die Rede sein: *blühen, sich freuen* usw.

Wenn man das reflexive (rückzielende, rückbezügliche) Verb definiert als «Verb, dessen Objekt mit dem Subjekt übereinstimmt», so sollte man nicht gleich darauf *sich waschen* ein uneigentliches, *sich schämen* ein eigentliches reflexives Verb nennen. Diese Bezeichnungen sind auf Grund jener Definition ja geradezu verkehrt! Bei *sich schämen* ist eben nur die Form «reflexiv»; von einem Objekt der Handlung kann man hier überhaupt nicht sprechen, nicht einmal von einer Handlung. Dagegen ist *sich waschen* im Sinne der Definition reflexiv gebraucht, nicht: trotzdem — sondern: weil es eben auch in anderm Sinne häufig vorkommt. Daß das Pronomen *sich* auch eine Art Gegenseitigkeit ausdrücken kann, wird in vielen Grammatiken verschwiegen. Beispiele: *sich grüßen, sich zanken.*

Endlich wäre es Zeit, in die Lehre vom Verb einen wichtigen Begriff der neuern Sprachwissenschaft einzuführen: die Aktionsart. Es handelt sich um die mit der Vorstellung der Handlung (des Zustandes) an sich verbundene Vorstellung des

Eintritts oder Fortschreitens oder der Vollendung. Wir kennen ja die Sache am besten vom Französischen her: Gebrauch des Passé composé (indéfini), bezw. Passé simple (défini) im Gegensatz zum Imparfait. Im Deutschen spielt die Aktionsart eine Rolle in der Wortbildung: vgl. *blühen, er- ver-blühen!* Mit Hilfe dieses Begriffes könnte auch der Gebrauch von *sein* und *haben* in den zusammengesetzten Zeitformen, die Verwendung des Partizips «der Vergangenheit» als Attribut z. B. *ein entlaufener Hund* — aber nicht *ein gelaufener Hund* — und andere Erscheinungen des Sprachgebrauchs schärfer erklärt werden. Der Ausdruck «Aktionsart» brauchte ja gar nicht in den Lehrmitteln zu prangen. —

Das System der Wortarten, wie es in der überlieferten Schulgrammatik gelehrt wird, geht in der Hauptsache auf griechische und lateinische Grammatiker zurück und hat im Laufe der Jahrhunderte nur wenige Zusätze und Änderungen erfahren. Es verstößt aber gegen die erste Forderung an logische Unterscheidung: Einheit des Unterscheidungsmerkmals. Man vergleiche hierüber: Greyerz, Deutsche Sprachschule für Mittelschulen!

3. *Die Lehre vom einfachen Satze.*

Allgemeines. In der Schule wird man — meines Erachtens — auf jeden Versuch, den Satz zu definieren, am besten verzichten. Gehört doch die Frage nach dem Wesen des Satzes noch zu den umstrittensten der Wissenschaft. Man vergleiche nur die entgegengesetzten Auffassungen von Herm. Paul und Wundt! Auf keinen Fall geht es an, jeden Satz als «sprachlichen Ausdruck eines Gedankens» zu erklären; in der lebendigen Rede ist er wohl ebensooft Äußerung einer Wahrnehmung, eines Gefühls oder des Willens. — Behauptungs-, Mitteilungs-, Frage- und Befehlssatz unterscheiden sich nach der Art der Äußerung; dieser Ausdruck wäre wohl bestimmter als «Arten des einfachen Satzes».

Das Subjekt «ist das Satzglied, von dem etwas ausgesagt wird». Beispiel: *Dir darf man ja trauen!* Von wem wird etwas ausgesagt? doch gewiß von *dir*, der angeredeten Person! Subjekt ist aber *man*. Solche Widersprüche — und sie ergeben sich ungesucht! — haben einige Sprachgelehrte veranlaßt, den Begriff des «psychologischen Subjekts» *(dir)* neben den des grammatischen Subjekts *(man)* zu stellen. («Grammatisches Subjekt nicht etwa im überlieferten, engern Sinne des unpersönlichen Pronomens *es*!) Gebe ich dem Gedanken eine andere Ausdrucksform *«Du verdienst Zutrauen»*, so fallen «psychologisches» und «grammatisches Subjekt» zusammen *(du)*. Gegen diesen neuen Begriff des psychologischen Subjekts, besonders aber gegen den Ausdruck als solchen, wurden schwerwiegende Einwände erhoben. Dann muß aber auch jene verbreitete Definition des Subjektes fallen! Es nützt gar nichts, wenn weiter erklärt wird, das Subjekt «stehe» im Nominativ; damit wird nur ein Widerspruch innerhalb der Definition gebildet; denn Ausgangspunkt der Aussage ist und bleibt im angeführten Beispiel *dir*, nicht bloß der Stellung wegen. Übrigens steht auch das «Prädikativ» im Nominativ. Daß auch die Fragestellung nicht eindeutig ist — mit *was?* fragen wir sowohl nach dem Sach-Subjekt als nach dem Sach-Objekt — ist schon an anderer Stelle nachgewieesn worden.

Der Subjektsbegriff der Grammatik deckt sich weder mit dem der Psychologie, noch mit dem der Logik. Er kann deshalb wohl nur grammatisch, d. h. formal, eindeutig bestimmt werden.

Das Prädikat. Es hätte eigentlich schon längst auffallen sollen, daß die von Franzosen verfaßten Bücher über die Grammatik ihrer Sprache fast alle ohne diesen Begriff auskommen. Den Ausdruck «prédicat» wird man selten genug antreffen; dafür gilt das «verbe» als Satzglied, auch in Sätzen wie *N. est avocat. Il est intelligent.* Die deutsche Grammatik spricht hier bekanntlich von «Kopula» und «Prädikativ», die französische dagegen von «verbe» und «attribut» (!). Unter «Attribut» versteht wiederum die deutsche Lehre etwas ganz anderes. Die französische Verwendung dieses Ausdrucks (übrigens auch von *Wundt, Die Sprache* in diesem Sinne gebraucht) scheint mir treffender zu sein, da in den angeführten Sätzen dem «sujet» eine Eigenschaft oder Wesensart *ausdrücklich zugeschrieben* wird (attribuer!).

Jedenfalls bestehen hier in der Theorie Gegensätze, die durchaus nicht etwa durch besondere Ausdrucksformen der beiden Sprachen bedingt sind. In der Unterrichtspraxis der Sekundarschule und wohl auch der Mittelschule sind solche Widersprüche eher geeignet, Begriffsverwirrung zu stiften statt das «formale Denken» zu schulen. —

Dazu kommt, wenn man bei der «deutschen» Auffassung bleiben will, die große Schwierigkeit, den Umfang des «Prädikats» abzugrenzen. Einerseits fehlt ja meistens dem Verb *sein* die aussagende Kraft, weshalb es nur als Bindeglied erscheint und unter Umständen ausfallen kann, ohne daß der logische Sinn sich ändert, z. B. *Alles (ist) in Ordnung.* Vergleicht man dagegen *hungrig sein* mit *Hunger haben*, so ist nicht recht einzusehen, warum *sein* nur Kopula, *haben* dagegen Prädikat sein soll. Wenn sodann gelehrt wird, daß viele Verben und Adjektive noch einer «Ergänzung» notwendig bedürfen, um eine vollständige Aussage zu bilden, so muß man diese «Ergänzungen», ja sogar manche «Umstandsbestimmung» doch als Teile der Aussage auffassen. Das Kriterium der Aussagekraft ist sehr relativ zu verstehen! Eigentlich müßte von Fall zu Fall entschieden werden! Jedenfalls würde der Hauptinhalt der «Aussage» fehlen in «Sätzen» wie *Er gibt* — usw.

Objekt und Adverbiale («Ergänzung» und «Umstandsbestimmung»): Das Objekt gilt im allgemeinen als notwendige Ergänzung eines «zielenden» Verbs oder Adjektivs, das Adverbiale dagegen als entbehrliche (fakultative) nähere Bestimmung der «Aussage» in bezug auf Ort, Zeit usw. Die Scheidung der Verben in «zielende» und «ziellose» wäre wohl sehr schwer durchzuführen nach dem, was soeben gesagt wurde. Wie sehr der Zusammenhang der Rede, die Situation dabei bestimmend ist, mögen folgende Beispiele zeigen: *Der Vater liest die Zeitung;* dagegen: *Stör' den Vater nicht! Er liest!* Nehmen wir zwei Verben, von denen man behaupten darf, sie seien absolut, d. h. in jedem Falle «ergänzungsbedürftig»: *Wohnen, dauern!* Es kann in keinem Falle bloß heißen: *Mein Freund wohnt —. Das Spiel dauert —.* Wodurch wird nun aber ergänzt? Unausweichlich durch eine «Orts»-, bezw. «Zeitbestimmung». Diese muß nun aber logischerweise entweder als Teil der Aussage oder zum mindesten als «sehr notwendige Ergänzung» angesprochen werden. Doch wehe dem Schüler, der auf eine solche Satzgliedbestimmung verfallen sollte! Denn nun ist auf einmal nicht mehr die Beziehung im Satz maßgebend, sondern die Eigenbedeutung! Zu welchen Sophismen scholastischer Weisheit solche unlogische Unterscheidungen führen können, möge folgendes Beispiel zeigen: Der Verfasser einer Grammatik für höhere (!) Schulen behauptet allen Ernstes, im Satze *Ich reise nach München* sei *nach München* präpositionales Objekt, wenn diese Mitteilung im Zuge gemacht, Adverbiale des Orts dagegen, wenn die Äußerung am Bahnhof getan werde (!).

Gesetzt, eine saubere Scheidung zwischen Objekt und Adverbiale wäre möglich — sie ist es aber nicht —, so bliebe immer noch die unlogische Einteilung der Objekte nach ihrer Form, der Adverbialien nach ihrer Bedeutung. Übrigens sind mit den Kategorien Ort, Zeit, Art und Weise, Grund noch lange nicht alle möglichen Bedeutungen erschöpft. Weitere hat man wohl erkannt, glaubte sie aber zwangsweise in einer der schon gebildeten Klassen unterbringen zu müssen, so Grad und Maß unter Art und Weise; Zweck, Bedingung, Folge unter dem Grund. Es gibt aber auch Bestimmungen des Mittels, des Stoffes, der Herkunft u. v. a. Eine erschöpfende Klassifikation ist jedenfalls unmöglich. Das «Adverbiale» kann trotz seinem Namen auch zu einem Adjektiv gehören; im Satz *Seit zwei Wochen wohne ich an der Bahnhofstraße* bestimmt es nicht bloß das Verb näher, sondern den gesamten übrigen Satzinhalt.

Das Attribut. Hier hat nun das Merkmal der Bedeutung seine Rolle ausgespielt! 1. *Der Spiegel hängt an der Wand.* — 2. *Spiegelein an der Wand, sag mir ...* Die Sprachlehre für Anfänger sagt: Im ersten Satz ist *an der Wand* «Ortsbestimmung», im zweiten «Beifügung» — als ob die «Beifügung» in ihrer Bedeutung nicht auch ortsbestimmend sein könnte! Ähnliche «Logik»: «Dieser Tisch ist oval, und jener ist — schwarz». Man halte nicht entgegen, im Beispiel 1 könne *an*

der Wand mit *wo?* erfragt werden, im Beispiel 2 dagegen nicht! Die Fragestellung richtet sich nach dem Sprachgebrauch, nicht nach Grammatik oder Logik!

Aktiv und Passiv. Ziemlich allgemein verbreitet ist der Irrtum, alle Sätze mit Akkus.-Objekt ließen sich ins Passiv «verwandeln», d. h. umformen. Man versuche die Umformung in folgenden Fällen: *Ich habe dein Buch erhalten. — Das weißt du ja.* Umgekehrt entspricht nicht jedem Passiv ein Aktiv. Bei der Umformung Aktiv zum Passiv wird das Akkusativ-Objekt zum Subjekt — und das «ursprüngliche» Subjekt? Die neuere französische Grammatik nennt es dann complément d'agent. Denn das Satzglied, obwohl nicht mehr Subjekt im grammatischen Sinne, bleibt noch Träger oder «Urheber» der Handlung (logisches Subjekt). In der deutschen Grammatik habe ich bis jetzt keine Bezeichnung dafür gefunden. Wenn das Akkusativ-Objekt definiert wird als «Gegenstand, auf den die Handlung gerichtet ist», so zeigt sich nun sofort, daß man dabei das Passiv außer acht läßt. Hier ist ja die «Richtung» umgekehrt! Aber eben: Welche Verwirrung können die Definitionen manchmal anrichten!

Eine sehr starke Zumutung an das Denken des Schülers bedeutet es, wenn die Verneinung *nicht* in die «Art und Weise» eingereiht wird, die doch mit *wie?* erfragt werden soll. *Wie arbeitet Karl? Er arbeitet ja gar nicht!* Die Verneinung — bei vielen Leuten eine so beliebte Art der Äußerung — verdiente es, in einem besondern Kapitel behandelt zu werden; können doch alle Satzglieder verneint gebraucht werden.

4. *Die Lehre vom zusammengesetzten Satz.*

«Über das Wesen des Haupt- und Nebensatzes sind die Gelehrten noch nicht einig» (Delbrück). Also dürfen wir uns nicht wundern, wenn unseren Sekundarschülern die begriffliche Scheidung zwischen Beiordnung und Unterordnung, zwischen Haupt- und Nebensatz große Schwierigkeiten bereitet. «Der Hauptsatz ist für sich allein verständlich, könnte allein ‚stehen', der Nebensatz dagegen nicht». Probe: *Ich dächte, jeder kann dem andern nützen.* Hier trifft gerade das Gegenteil zu: Der Nebensatz wäre für sich allein verständlich, der Hauptsatz aber nicht! Man verleite auch die Schüler ja nicht zu der Meinung, der Hauptsatz enthalte inhaltlich das Wichtigere, die Hauptsache. Das Gegenteil ist oft genug der Fall. Aber auch die äußeren «Merkmale» des Nebensatzes, nämlich die Endstellung des Verbs, Einleitung durch ein relatives Pronomen oder Adverb, durch eine «unterordnende» Konjunktion, können gänzlich versagen, wie das angeführte Beispiel zeigt. «Eine Beschreibung des Verhältnisses (von Haupt- und Nebensatz), welche auf jeden denkbaren Fall paßte, hat sich bis jetzt nicht gefunden und wird sich schwerlich finden» (Delbrück). In manchen Fällen ist es wohl Sache der Übereinkunft, ob man einen zusammengesetzten Satz als beiordnend oder unterordnend auffasse. «Les propositions, en voisinant, se sont confondues: coordonnées, si l'on veut; subordonnées, si on préfère» (Brunot). Ein taugliches äußeres Mittel zur Unterscheidung von Haupt- und Nebensatz geben Tumlirz (Richtlinien für den Sprachlehrunterricht) und Kollege Meier in Schlieren (Praxis der Volksschule, 1925, Nr. 9) bekannt: Der Hauptsatz bestimmt die Art der Äußerung des Satzgefüges, d. h. er bestimmt, ob das Satzgefüge als Ganzes eine Behauptung, eine Frage, einen Befehl ausdrückt. Damit ist natürlich die Wesensart noch nicht erklärt. An Versuchen, sie zu ergründen, fehlt es ja nicht. Hier eine «Erklärung», die schon eher den Eindruck unfreiwilliger Komik macht: «In der Satzverbindung behaupten sich die verbundenen Sätze in gleicher Würde (!) nebeneinander.» Also zu lesen in der dickbändigen Deutschen Grammatik von Heyse-Lyon, 29. Aufl. (!) von Scheel. Ebenso falsch wie verbreitet ist die Lehre, die Nebensätze seien «erweiterte», «umschriebene» Satzglieder, sie «vertreten» ein Satzglied. Bekanntlich kann die Sprachgeschichte nachweisen, daß das Satzgefüge meistens aus einer Satzverbindung, der Nebensatz also aus einem Hauptsatz entstanden ist. So ist es denn auch bei weitem nicht immer möglich, den Nebensatz in ein Satzglied umzuformen. Oft gelingt die Umformung nur mit einer Änderung des Sinnes; oft genug kommt dabei ein schlechtes Deutsch heraus. Sehr häufig aber ist der Versuch aussichtslos: *Wer nicht hören will, muß fühlen.* Es sollten sodann auseinandergehalten werden die Nebensätze, die im Satzganzen Satzglied *sind* (nicht: ein Satzglied «vertreten») und solche, die ein Satzglied des Hauptsatzes näher bestimmen. Blümel (Einführung in die Syntax) schlägt vor, Nebensätze der ersten Art als *eingeordnet* zu bezeichnen. Nach ihm besteht ein solches Satzgefüge (wie das zuletzt angeführte Beispiel) nicht aus zwei Sätzen, sondern ein Satzteil wird durch einen Satz gebildet; das übrige ist ein Satzstück. — Was bei den Satzgliedern über die Einteilung nach Bedeutungskategorien gesagt wurde, gilt nun auch für den Nebensatz. Nicht bloß beim «Adverbialsatz» kann man nach der Eigenbedeutung fragen. Auch der «Attributsatz» kann eine «Ortsbestimmung» ausdrücken: *Gib mir das Buch, das auf dem Tische liegt!* Der folgende «Prädikativsatz» enthält inhaltlich einen Vergleich: *Was der Rost dem Eisen, ist der Neid dem Menschen.* Nach dem Bedeutungsverhältnis der Einzelsätze unterscheidet man die Satzverbindungen in kopulative, adversative und kausale (begründende und folgernde). Schon die Überlegung, daß die Nebensätze aus Hauptsätzen hervorgegangen sind, sollte dazu führen, auch in der Satzverbindung die entsprechenden Bedeutungsverhältnisse zu erkennen, z. B. ein zeitliches Verhältnis: *Er grüßte uns flüchtig; dann ging er seines Wegs* (Satzverbindung), wie: *Nachdem er uns flüchtig gegrüßt hatte, ging er ...* (Satzgefüge).

Die Konjunktionen werden nach ihrer Verwendung eingeteilt in beiordnende und unterordnende. Dann heißt es im gleichen Kapitel: Merkmal der Satzverbindung ist eine beiordnende, des Satzgefüges eine unterordnende Konjunktion. Welcher Tiefsinn! — Eine papierene Auffassung der Sprache verraten noch die Bezeichnungen «Zusammengezogene Sätze» und «Verkürzte Nebensätze». Haben zwei oder mehr Sätze ein Satzglied gemein, so wird der Redende oder Schreibende im zusammengesetzten Satz dieses Satzglied nur einmal brauchen; statt «Zusammenziehung» braucht die neuere Sprachwissenschaft hiefür den treffenderen Ausdruck «Ersparung».

So sind auch die «Infinitiv- und Partizipsätze» keine «verkürzten Nebensätze», sondern erweiterte Satzglieder. Wenn es in der Schulgrammatik von Frei-Schnorf heißt, sie erscheinen «unserm Sprachgefühl» als Verkürzungen, indem «es» die beiden Ausdrucksweisen zusammenstellt, so ist das eine Selbsttäuschung des reflektierenden Grammatikers; das naive «Sprachgefühl» zieht keine solchen Vergleiche.

5. *Allgemeine Ergebnisse.*

«Qui a lu une grammaire, les a lues toutes et aucune ne vaut rien.» Man mag dieses Verdammungsurteil eines Franzosen zu schroff finden; wer sich aber die Mühe nimmt, die große Masse von Grammatiklehrmitteln ältern und jüngern Datums zu vergleichen — oft genügen Stichproben —, der muß den Eindruck bekommen, daß doch viel Wahres darin steckt. In keinem andern Unterrichtsfache hat die kritische Einstellung dem Stoffe gegenüber derart gefehlt! Nur so läßt es sich erklären, daß durch viele Generationen hindurch so viel Falsches, Schiefes, Unzulängliches *unbesehen* weitergeboten wurde, von Buch zu Buch, von Auflage zu Auflage.

Folgendes sind, kurz zusammengefaßt, die Mängel der überlieferten grammatischen Theorie: Den Einteilungen der Wortarten, z. T. auch der Satzglieder und Satzarten liegt kein einheitliches Unterscheidungsmerkmal zugrunde; je nach «Bedürfnis» sind Form (Veränderungsart, Flexion) oder Eigenbedeutung oder Verwendung (Funktion) im Satze maßgebend. Gedanke und Ausdruck werden oft nicht auseinander gehalten: Subjekt = «Gegenstand der Aussage», «Wesen», «Vorstellung» oder aber «Ausdruck des Gegenstandes» usw. Das Fragewort ist (im Fragesatz) Satzglied und erfragt es zugleich. Damit hängt zusammen der öftere, unbegründete Wechsel im Ausgangspunkt der Betrachtung: Sprachform — Begriff und umgekehrt. An und für sich sind beide Betrachtungsweisen möglich; sie sollten aber bewußt und folgerichtiger durchgeführt werden, sonst wird das eine Mal manches in die Sprache einbezogen, das sprachlich keinen Ausdruck findet, z. B. Vorstellungen, die durch Gebärde, Ton oder aus der besondern Situation erkannt werden (Subjekt beim Imperativ) — das andere Mal wird all dies außer acht gelassen. Daraus ergeben sich

allerlei Widersprüche in den Begriffsbestimmungen, sowie unzulängliche Benennungen. — Das System erweist sich in mancher Hinsicht zu starr, so daß es der großen Zahl von Ausdrucksmöglichkeiten nicht gewachsen ist. — Einen richtigen Einblick in das Wesen der Sprache gewährt in erster Linie die Beobachtung der lebenden Sprache, vom Standpunkt des Sprechenden und Hörenden aus, erst in zweiter Linie das Studium geschriebener oder gedruckter Texte; die überlieferte Theorie hat sich aber hauptsächlich daraus entwickelt, besonders aus der Beschäftigung mit «toten» Sprachen.

«Das ganze System, wenn es überhaupt so genannt werden darf, ist ein Überbleibsel aus den Tagen, da die grammatische Wissenschaft noch in ihren frühesten Anfängen war, und nur die Tatsache, daß wir alle von Kindheit an daran gewöhnt sind, erklärt die Beliebtheit, die es jetzt noch genießt» (Jespersen, The Philosophy of Grammar, p. 39).

Meine kritischen Gedanken stützen sich z. T. auf die nachstehend genannten Werke, sowie weitere Bücher und Schriften; z. T. sind sie auch Ergebnisse eigener Überlegungen.

E. Rüegger, Sek.-Lehrer, Richterswil.

Auswahl benützter Werke: H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte; Behaghel, Die deutsche Sprache; Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart; Blümel, Einführung in die Syntax; Otto v. Greyerz, Der Deutschunterricht, Deutsche Sprachschule; Tumlirz, Richtlinien für den deutschen Sprachlehrunterricht an Volksschulen; Brunot, La pensée et la langue; Brunot et Bony, Méthode de langue française, 3e livre (besonders livre du maître); Jespersen, Philosophy of Grammar.

Argentinien und die Schweiz.

Die *Produktionsverhältnisse* Argentiniens sind vom Klima und der Bodenbeschaffenheit abhängig. Die ziemlich regenarmen Steppen Argentiniens eignen sich vorzüglich für Viehzucht; Gebiete mit mehr Niederschlägen oder künstlicher Bewässerung dienen dem Ackerbau. Patagoniens langsam zum Ozean abfallende Ebenen sind von der Natur spärlich ausgestattet; die unzusammenhängenden Rasenstücke, zwischen denen sich öde Steinwüsten ausdehnen, kommen nur für Schafzucht in Betracht. Von Industrien waren vor dem Krieg nur diejenige der Fleischversorgung (Gefrierfleisch, Konserven, Fleischextrakt) von Bedeutung; also sind die Erzeugnisse rein landwirtschaftlichen Ursprungs: Schlachtvieh, Produkte der Fleischindustrie, Weizen, Mais und Wolle.

Vor 1914 war die Industrie nur ungenügend entwickelt. Der Krieg, der eine Stockung der Einfuhr von Fabrikaten aus Europa bewirkte (Schwierigkeit des Seeverkehrs, Stocken der Ausfuhr aus dem ersten Importland England), hat einen wichtigen Umschwung erzeugt. Argentinien bemüht sich, selbst eine Industrie zu schaffen, um seinen Bedarf an Fabrikaten selbst zu produzieren. Aus diesem Grunde vermehren sich auch die Versuche, Baumwolle anzupflanzen.

Der südamerikanische Staat zeigt demnach einen großen Überschuß in der Lebensmittelproduktion (Gründe: Fruchtbarkeit des Landes, kleine Bevölkerungsdichte), aber solange die Industrie noch nicht leistungsfähiger ist, Mangel an Fabrikaten (Maschinen, Uhren, Baumwoll- und Wollgeweben, Stikkereien).

Die *Produktionsverhältnisse der Schweiz* sind in der Klasse in den vorhergehenden Stunden dargestellt worden, es sollen im folgenden nur die Hauptpunkte erwähnt werden. Unser Vaterland ist von der Natur nicht mit Vorzügen überhäuft worden. Einen großen Teil seiner Ausdehnung nehmen die Alpen ein, ein Gebiet, das für den Ackerbau sehr wenig abzuwerfen vermag. Aber auch das Mittelland ist klimatisch nicht so günstig gelegen, daß es einen bedeutenden Getreideertrag erzeugen könnte. Deshalb verlegt sich unser Bauer vor allem auf die Viehzucht und die Milchwirtschaft; aber auch so vermag die Landwirtschaft unsern Fleischverbrauch nicht zu bewältigen. Der Boden kann unser Volk nicht ernähren, deshalb hat sich der größte Teil unserer Erwerbenden nach einer andern Arbeitsgelegenheit umgesehen und sie gefunden in der Industrie. Diese bezieht aus dem Ausland Rohstoffe, die sie verarbeitet und wieder verkauft. Rohstoffe: Eisen, Baumwolle, Wolle sind billig; sie bekommen erst durch die Verarbeitung zu Maschinen oder Geweben großen Wert, also wird beim Verkauf der Fabrikate mehr eingenommen als beim Ankauf der Rohprodukte bezahlt wurde. Diesen Überschuß, der unserm Lande zugute kommt, bezeichnet man als Gewinn.

Die Schweiz ist nicht imstande, sich aus der eigenen Lebensmittelproduktion zu ernähren, hat aber einen Überschuß an Industrieerzeugnissen, deshalb tauscht sie diesen gegen Nahrungsmittel aus.

Argentinien und die Schweiz sind also Staaten, die sich gegenseitig ergänzen (Agrar- und Industriestaat).

Argentinien war während des Krieges unser einziger Weizenlieferant, denn die Zufuhr aus der Union und Rußland stockte (Gründe!). Deshalb ist die Einfuhr der Schweiz aus Argentinien in den Jahren 1915—1918, besonders aber 1919 und 1920 (Einkäufe des Bundes) ungeahnt emporgeschnellt, freilich um nach dem Kriege wieder rasch zu sinken, da wir jetzt den Weizen aus Kanada beziehen. Argentinien hat also eher eine, allerdings höchst wichtige, Aushilfsstellung eingenommen. Die Union liefert nur noch wenig. Da ihre Bevölkerungsziffer stetig ansteigt, wird ihr Überschuß immer kleiner. Aber auch Kanadas Ausfuhr wird zurückgehen, wenn Rußland sich erholt hat und wieder als Getreidelieferant auf den Markt tritt.

Im Handel mit Gefrierfleisch steht die Sache anders. Seit 1912 ist die Einfuhr im Fallen begriffen. Ein kleines Steigen nach dem Krieg vermochte dem Artikel seine frühere Bedeutung bei weitem nicht zurückzugeben. Die Ursache dieses Rückgangs ist in der schweizerischen Schutzzollpolitik zu suchen. Die Einfuhr des billigen Gefrierfleisches wird durch hohe Einfuhrzölle (40 Fr. pro 100 kg!) möglichst herabgesetzt, um dem Inlandproduzenten eine vernichtende Konkurrenz vom Leibe zu halten.

Gut gehalten hat sich die Einfuhr der überall bekannten Fleischkonserven (Corned Beef), da die Preise niedrig sind,

Argentinien liefert uns ein Fünftel der Rohwolle; auch hier ist seit dem Krieg die Einfuhr gesunken zugunsten Australiens.

Für den Mais endlich ist Argentinien unser Hauptlieferant geblieben (90% der Maiseinfuhr). Es mag zuerst befremden, daß bei ihrer ungeheuren Maisproduktion nicht die Vereinigten Staaten diese Stelle einnehmen; man bedenke aber, daß der Mais für sie die gebräuchlichste Getreideart bildet (Grundlage der Schweinezucht).

Die Ausfuhrgegenstände der Schweiz sind industriellen Charakters, denn nur hier hat sie ja Überschüsse zu verzeichnen. Sie liefert Woll- und Baumwollgewebe, Maschinen und Uhren. Daß sich unser Staat von der Verarbeitung von Rohstoffen ernährt, läßt sich hier gut zeigen. Wir beziehen Wolle aus Argentinien, verarbeiten sie zu Stoffen oder Strumpfwaren und exportieren davon einen Teil nach Argentinien zurück. Es ist aber auch einer unserer Abnehmer für Stickereien (3% der Stickereiausfuhr, mehr als Österreich, Italien und Belgien zusammen), Uhren (6%) und Maschinen (4%). Unsere Maschinenindustrie hat in Argentinien keine bevorzugte Stellung einnehmen können, denn die meisten Eisenbahnen und Gefrierfleischfabriken sind ja in den Händen der Engländer oder Amerikaner, die dafür sorgen, daß die großen Aufträge an ihre Firmen abgehen. Begehrt sind Maschinen zur Bearbeitung von Nahrungsmitteln, in denen Argentinien (nach Frankreich) unser zweites Exportland bildet.

Die Aussichten für den schweizerischen Absatz sind nicht die besten, da sich der Staat, wie oben bemerkt, Mühe gibt, im eigenen Land eine tüchtige Industrie ins Leben zu rufen, um zu verhindern, daß alljährlich für Fertigfabrikate Millionen von Pesos über die Grenze wandern.

Obenstehende Stoffsammlung erlaubt uns, auf wichtige Erscheinungen des Wirtschaftslebens aufmerksam zu machen. 1. Die beiden wichtigsten Wirtschaftstypen, Agrar- und Industriestaat, ergänzen sich gegenseitig. 2. Die Handelsbeziehungen eines Landes können durch äußere Ereignisse (in unserm Beispiel durch den Krieg) beeinflußt werden. 3. Mit der Verbreitung der Industrie über frühere Absatzgebiete erwächst den westeuropäischen Staaten ein schwieriges wirtschaftliches Problem: die Konkurrenz außereuropäischer Industrien.

Joh. Honegger.